

Bildung bedeutet Zukunft

Akademischer Aufbau in Afghanistan



Beitrag des DAAD zum Stabilitätspakt Afghanistan (2002 – 2009)

GEFÖRDELT DURCH



Auswärtiges Amt

DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Herausgeber DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service
Kennedyallee 50, 53175 Bonn (Germany)
www.daad.de

Referat Afghanistan, Pakistan

Projektkoordination Dr. Alexander Kupfer

Redaktion Katja Spross, Christian Hohlfeld, Trio MedienService, Bonn, www.trio-medien.de
Dr. Alexander Kupfer | Dr. Johannes Sczyrba | Katharina Fleckenstein | Stephanie Ahlers | Ilona Krüger
Dr. Michael Harms | Lars Gerold

Abbildungen Lela Ahmadzai: Stoffkreationen | Auswärtiges Amt 4 | TU Berlin 28, 42 | Tobias Bohm 5
DAAD 12, 30, 47 | Andreas Dittmann 25 | Uni Erlangen 41 | Michael Jordan 13 | Christa Klaus 33
Alexander Kupfer 6, 8, 14, 35, 39 | Brigitte Meier 11 (oben) | Martin Magunia 1, 31 | Clas Naumann 40
Zahir Nazary 24 | privat 10, 15, 22, 38 | Lutz Rzehak/HU Berlin 41 | Uni Stuttgart 43
Jean Thein, Uni Bonn 36, 37 | Agha Noor Tokhi 16 | Susan Zerwinsky 11 (unten), 18, 21, 27

Gestaltung und Satz axeptDESIGN, Berlin, www.axeptdesign.de

Druck Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft, Potsdam

Januar 2010 – 1.000

© DAAD

Printed in Germany

Diese Publikation wird aus Zuwendungen des Auswärtigen Amtes finanziert.



Auswärtiges Amt

Inhalt

Grußworte

Cornelia Pieper
Staatsministerin im Auswärtigen Amt

4

Professor Dr. Stefan Hormuth
Präsident des DAAD

5

Auftrag

Zwischenbilanz

Die DAAD-Aktivitäten zum akademischen Aufbau in Afghanistan (2002-2009)

6

Schlüsselkriterien für den Erfolg

Quantität, Qualität, Rahmenbedingungen

8

Tee mit dem Minister

DAAD-Koordinierungsbüro Kabul

10

Insel des Dialogs

Deutsch-Afghanisches Universitätsgästehaus in Kabul

11

Rückblick

Aufbruch und Euphorie

Christiane Schlottmann

12

Vorrang für Bildung

Interview mit Dr. Sharif Favez

13

Perspektive

Leistungsfähig und unabhängig

Interview mit Dr. Mohammad Azam Dadfar

14

Veränderungen in den Köpfen

Tom Koenigs

15

Moderne Strukturen

Vom Teufelszeug zum Hoffnungsträger

Informatiker bringen mehr als moderne Technik ins Land

16

Gutes Regieren lernen

Good Governance für afghanische Führungskräfte

20

Verantwortungsvoller Staat

Interview mit Dr. Rangin Dadfar Spanta

22

Ohne Ärzte krankt die ganze Gesellschaft

Hilfe zur Selbsthilfe in der medizinischen Lehre

23

Alternativen zum Mohnanbau

Bochumer Ökonomen etablieren erstes einheitliches Curriculum in Afghanistan

26

Moderne Ausbildung

Die glücklichen 120

DAAD-Sonderprogramm fördert die afghanische Nachwuchselite

28

Hightech aus dem Nichts

Kabuler Student baut den ersten intelligenten Roboter Afghanistans

31

Wissen emanzipiert

In der afghanischen Verfassung sind Männer und Frauen gleichgestellt – die Realität zeichnet ein anderes Bild

32

Sprung in eine andere Kultur

Germanistik ist ein gefragtes Studienfach

34

Atlas für Afghanistan

Geographen beider Länder forschen gemeinsam

36

Exkursionen und Labore

Bonner Geologen unterstützen ihre Kollegen in Kabul

37

Schneeleoparden und Detektorphysik

Der Neuaufbau der afghanischen Naturwissenschaften

38

Dari

Verständigung fördern

41

Jura

Rechtliche Grundlagen schaffen

41

Architektur

Studierende bauen für die Zukunft

42

Ingenieurwissenschaften

Wasser sichern

43

Hochschulrektorenkonferenz

Innere Strukturen stärken

43

Im Überblick

Hochschulstandorte (Karte)

44

Staatliche Hochschulen in Zahlen

45

Akademischer Aufbau in Afghanistan

DAAD-Personenförderungen 2002 - 2009

46



Cornelia Pieper Staatsministerin im Auswärtigen Amt

„Bildung ist Licht. Wer will schon gerne im Dunkeln sitzen?“ Dieses afghanische Sprichwort spricht von dem, was der Deutsche Akademische Austauschdienst mit seinem Engagement für die Modernisierung des afghanischen Hochschulwesens erreichen will: Bildung ist eine unverzichtbare Grundlage für das Gelingen des zivilen Wiederaufbaus in Afghanistan. Denn Afghanistan braucht nichts mehr als gut ausgebildete Nachwuchskräfte, die darauf vorbereitet sind, Verantwortung für ihr Land zu übernehmen und Schlüsselpositionen in Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft zu bekleiden. Deshalb unterstützt Deutschland seit neun Jahren Partner an den afghanischen Hochschulen in ihren Bemühungen, Anschluss an die moderne Hochschulwelt zu finden.

Wir knüpfen damit an alte Traditionen an. Deutsch-afghanische Hochschulbeziehungen reichen zurück bis in die Anfänge des vergangenen Jahrhunderts. Wir haben die durch Krieg und Terror zerstörten Verbindungen teilweise wiederhergestellt und ein neues Netzwerk geknüpft, das Grundlage für den Aufbau eines funktionierenden Hochschulsektors sein kann.

Dieser deutsche Einsatz wird innerhalb Afghanistans sehr geschätzt und genießt auch bei den internationalen

Partnern, die mit uns für den Aufbau des Landes arbeiten, großes Ansehen. Wir erreichen damit die Köpfe und Herzen junger Menschen und fördern neben dem akademischen Diskurs den persönlichen Austausch über kulturelle Grenzen hinweg. Durch die Zusammenarbeit in den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften sind lebendige Kontakte entstanden, die ein fruchtbarer Boden für den Ausbau der kulturellen Beziehungen zwischen Afghanistan und Deutschland sind.

Die vielen positiven Erfahrungen, die wir aus dem akademischen Austauschprogramm gewonnen haben, zeigen, wie wichtig die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik ist: Investitionen in Bildung schaffen Sicherheit, Zugang zu Bildung ist Voraussetzung für Stabilität. Nur eine gebildete Bevölkerung wird in der Lage sein, den Aufbau des Landes auch aus eigener Kraft voranzutreiben. Nur durch Bildung können wir neue Lösungen für die Herausforderungen der Zukunft finden. Von der Qualität der Bildung hängt nicht nur für die Menschen in Afghanistan, sondern letztlich weltweit das Gelingen eines friedlichen und freiheitlichen Zusammenlebens der Völker ab.

Wir wollen deshalb auf diesem Weg weitergehen und die gemeinsamen Bemühungen um den akademischen Wiederaufbau in Afghanistan fortsetzen. Denn: Bildung ist Licht!

Cornelia Pieper
Staatsministerin im Auswärtigen Amt



Professor Dr. Stefan Hormuth,
Präsident des Deutschen
Akademischen Austauschdienstes



Im Gespräch: Stefan Hormuth und die afghanische
Botschafterin in Deutschland, Dr. Maliha Zulfacar

Niemand wird bestreiten, dass Bildung das Fundament einer demokratischen Gesellschaft ist. Sie ist in der Tat Voraussetzung für Pluralität und freie Meinungsbildung. Sie ist Grundlage jeder Entwicklung. Erfolgreiche Gesellschaften sind Wissensgesellschaften.

In Afghanistan steht die Weltgemeinschaft vor der Herausforderung, dem Land im eigenen Interesse wirksam beim Aufbruch in eine bessere Zukunft zu helfen. Vieles wird dazu nötig sein: die Schaffung von Arbeitsmärkten und Infrastruktur, die Sicherstellung von Grundversorgung, die Abschaffung von Willkürherrschaft und Korruption. Wie diese bessere Zukunft konkret aussehen wird, können nur die Afghanen selbst entscheiden. Trotzdem ist klar: Bildung spielt eine entscheidende Rolle. Denn ohne sie wird sich, in Afghanistan und anderswo, kein Stein dauerhaft zum anderen fügen lassen.

Als Fundament des gesellschaftlichen Aufbaus und als Medium zur Teilhabe an externem Wissen ist Bildung zugleich der entscheidende Faktor, der es Gebern ermöglichen kann, sich eines Tages zufrieden aus dem gelungenen Engagement zurückzuziehen. Zwar kann Bildung den Erfolg nicht garantieren – doch ihr Fehlen käme einer Garantie des Scheiterns gleich.

Es ist daher folgerichtig, dass die Bundesregierung in ihrem Engagement für Afghanistan auch auf Bildung setzt. In ihrem Auftrag unterstützt der DAAD seit 2002 den dortigen akademischen Aufbau und hat, wie diese Dokumentation zeigt, bereits gute Erfolge erzielt. Diese wären ohne den großen Einsatz deutscher Hochschulen und Akademiker undenkbar gewesen. Doch noch sind wir nicht am Ziel. Trotz und gerade wegen der prekären Sicherheitslage ist der akademische Aufbau mit voller Kraft, aber auch mit Augenmaß fortzusetzen.

Professor Dr. Stefan Hormuth,
Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

Zwischenbilanz

Die DAAD-Aktivitäten zum akademischen Aufbau in Afghanistan (2002 – 2009)

In weißen Arbeitskitteln haben sich Wissenschaftler der Universität Kabul für den Fotografen zum Gruppenbild aufgestellt. Auf dem Labortisch vor ihnen stehen zwei Reagenzgläser. Es ist ihre gesamte Laborausstattung. Das Bild stammt aus dem Jahr 2002 und ist einer der vielen Schnappschüsse, die fassungslose Besucher aus dem Westen damals machten. Viel hat sich seither verändert. Acht Jahre nach Beginn des akademischen Aufbaus ist es daher angebracht, eine Zwischenbilanz zu ziehen: Was wurde erreicht? Welcher Weg liegt noch vor uns?

Soforthilfe

Nach der Bonner Petersberg-Konferenz 2001, die den Weg für den afghanischen Wiederaufbau öffnete, legte die Bundesregierung das Sonderprogramm „Stabilitäts-pakt Afghanistan“ auf. In diesem Rahmen wurde der DAAD beauftragt, mit jährlichen Zuwendungen des Auswärtigen Amtes den deutschen Beitrag zum akademischen Aufbau zu organisieren. Zwei Sondierungsreisen nach Kabul im Frühjahr 2002 ergaben rasch, dass keines der üblichen Förderinstrumente in Frage kam: Von der aufblühenden Hochschullandschaft der 70er Jahre war fast nichts übrig geblieben. Ein Fünftel der Kabuler Dozenten war im Krieg ums Leben gekommen, viele andere waren ins Ausland emigriert, sämtliche Ausstattungen waren gestohlen oder zerstört. Es gab keinen Strom und kein Wasser. Von den verbliebenen Dozenten hatte die Mehrheit einen international nicht anerkannten Bachelor-Grad und stand auf dem fachlichen Niveau hiesiger Erstsemester, nur sechs Prozent waren promoviert. Es gab keine Literatur und keine Möglichkeit zu praktischer Übung. Die Lehre beschränkte sich auf den Vortrag veralteter Skripte. Von Forschung konnte keine Rede sein.

Der gemeinsame Beschluss lautete daher, zunächst möglichst viele afghanische Dozenten in speziellen Sommer- und Winterakademien an deutschen Hochschulen mit

dem nötigsten Fachwissen zu versorgen und Spielräume für künftige Hochschulkooperationen auszuloten. Jeder Kurs erhielt ein Sachmittel-Budget für den dringendsten Bedarf in Studium und Lehre. In den Jahren 2002 bis 2004, vereinzelt auch noch später, führten deutsche Hochschulen 27 Sommer- und Winterakademien mit insgesamt 321 afghanischen Dozenten durch. Dies war die Soforthilfe-Phase des Aufbaus.

Fachkoordinationen und Schwerpunktfächer

2004 begann die Vertiefungsphase, die weitere afghanische Hochschulen einbezog und mit der Universität Herat einen zweiten Regionalschwerpunkt setzte. Die Förderung konzentrierte sich im Wesentlichen auf die



Schwerpunkte Deutsch, Informatik sowie die Natur-, Geo- und Wirtschaftswissenschaften, für die jeweils eine deutsche Hochschule die Fachkoordination übernahm. Nach einer gemeinsamen Konferenz in Kabul 2004 entwickelten die Fachkoordinatoren und ihre afghanischen Kollegen neue Bachelor-Curricula. Deutsche Gastdozenten, Studienaufenthalte afghanischer Dozenten, Fortbildungen vor Ort, weitere Sachspenden und seit 2005 auch Master- und Promotionsstipendien sorgen seither für deren Umsetzung.

Qualität und Nachhaltigkeit

Oberstes Ziel aller Maßnahmen war und ist die rasche Verbesserung der Lehrqualität. Die Steuerung durch Fachkoordinatoren sollte dabei sicherstellen, dass die

Förderung sich nicht in der Vielfalt des Nötigen verlöre. Denn die Bedarfslisten der afghanischen Partner waren lang. Konkret bedeutete dies: keine Gerätespende ohne die für den Betrieb nötige Ausbildung, keine Fortbildung ohne unterstützende Nachbetreuung. Verlegenheiten wie etwa die der Kabul Polytechnical University, die sich über einen nagelneuen PC-Pool aus Südkorea freute, aber leider nicht wusste, wie man damit umgeht, sollte es im Rahmen der deutschen Aufbauhilfe nicht geben. Dieses Qualitätskonzept hat sich bewährt. Ein Beispiel hierfür ist das aus

Stabilitätspaktmitteln errichtete Kabuler Rechenzentrum: Neben der technischen Ausstattung sorgte die TU Berlin in einer bis heute fortgesetzten Reihe von Dozenten auch für das nötige afghanische Know-how. Seit einigen Jahren betreiben die ausgebildeten Administratoren die Einrichtung bereits weitgehend eigenständig. Auch die angebotenen PC-Schulungen – bislang über 2.000 – liegen längst in den Händen des afghanischen Personals, das inzwischen sogar seinerseits Entwicklungshilfe leistet: etwa bei der Vernetzung Kabuler Fakultäten oder der Einrichtung einer IT-Abteilung im afghanischen Hochschulministerium.

In den geförderten Fachbereichen sind die Erfolge schon jetzt klar erkennbar: Das Bachelor-Studium wurde modernisiert, die technischen Einrichtungen verbessert, die Lehrmittel weitgehend aktualisiert. Die ersten Stipendiaten sind mit deutschen Master- und Ph.D.-Abschlüssen an ihre Heimathochschulen zurückgekehrt, wo sie nun unterrichten. Der Anteil der Frauen in Studium und Lehre ist von null auf zwanzig Prozent gestiegen. Dennoch ist die Arbeit noch längst nicht getan.

Ausblick

Um Bachelor-Studierende eigenständig nach internationalem Standard ausbilden zu können, müssen sich die Dozenten selbst auf Master-Niveau befinden. Ebenso ist für eine eigene Master-Ausbildung eine ausreichende Zahl promovierter Lehrkräfte nötig. Damit ist bereits ein guter Teil des weiteren Weges beschrieben: erstens die mehrheitliche Ausbildung der Dozenten auf international akzeptablem Master-Niveau, zweitens die Erhöhung der Zahl promovierter Dozenten und drittens die Einrichtung von afghanischen Masterstudiengängen. Sodann werden Akkreditierungen nötig sein. Der zeitliche Horizont für diese Leistungen wird sicher noch zehn Jahre umfassen.

ALEXANDER KUPFER



Mühsamer Anfang: Aufräumen an der Universität Kabul, Mai 2003

Quantität, Qualität, Rahmenbedingungen

Der langfristige Erfolg des akademischen Aufbaus ist von diversen Faktoren abhängig, die unter den Begriffen „Quantität“, „Qualität“ und „Rahmenbedingungen“ zusammengefasst werden können. Nur ein Teil dieser Faktoren kann durch externe Hilfe direkt angesprochen werden – entscheidend ist, ob und inwieweit es Afghanistan gelingt, die Resultate lokaler Projekte zu reproduzieren und im Rahmen der Hilfe zur Selbsthilfe für eine landesweite Entwicklung zu sorgen.

Quantität: Mehr Geld für mehr Studierende

Es kann nicht Aufgabe des DAAD sein, in Afghanistan einen flächendeckenden akademischen Aufbau durchzuführen, sämtliche benötigten Fachkräfte auszubilden oder jede einzelne Hochschule des Landes mit einer umfassenden Infrastruktur auszustatten. Ziel des DAAD ist es vielmehr, in einzelnen Regionen und Fachbereichen *Best-Practice*-Modelle einzurichten, die vielleicht eine ausstrahlende Eigendynamik entwickeln, aber vor allem dem afghanischen Staat und der Gesellschaft eine Handhabe bieten sollen, um Vergleichbares eigenständig auch in anderen Bereichen und Regionen zu etablieren.

Doch wie soll das funktionieren? Gegenwärtig verfügt der afghanische Staat über jährliche Eigeneinnahmen von 890 Millionen Dollar. Das entspricht etwa drei Vierteln des Jahresetats der TU München. Das afghanische Hochschulministerium (MoHE) hat ein erst kürzlich erhöhtes Jahresbudget von 25 Millionen Dollar. Dieser Etat wird überwiegend für die Unterbringung und Verpflegung der Studierenden aufgewendet. Denn die afghanische Verfassung garantiert ihnen nicht nur ein gebührenfreies Studium, sondern auch die Übernahme der Lebenshaltungskosten. Abweichungen von dieser Fürsorgepflicht würden ohne Frage eine Revolte provozieren. Und doch ist das MoHE schon heute kaum in der Lage, die Versorgung der Studierenden sicherzustellen – ein großes Problem ist etwa der Mangel an Wohnheimplätzen. Der Rest des Budgets wird für die Gehälter des Hochschulpersonals benötigt. Für zusätzliche Leistungen – Bau und Instandsetzung von Gebäuden, Bereitstellung von Ausstattungen, Schaffung neuer Stellen – fehlen dem MoHE weitgehend die Mittel. Und für die kommenden Jahre wird eine Verdoppelung der Studierendenzahl prognostiziert.

Kern des Problems ist das zu geringe Steueraufkommen, das durch Schattenwirtschaft und Korruption zusätzlich geschmälert wird. Zwar bringen die Hochschulen durch ihre Ausbildung in gewissem Umfang die zahlungskräftigeren Steuerzahler von morgen hervor, doch die Zeit drängt und öffentliche Mittel allein können den bestehenden Investitionsbedarf nicht decken. Deutsche Hochschulen finanzieren schon lange einen großen Teil ihrer Aufwendungen durch die Einwerbung von Drittmitteln. Dieser Weg müsste auch den afghanischen Hochschulen eröffnet werden, die damit in einen konstruktiven Wettbewerb träten. Mögliche kostenpflichtige Serviceangebote wären Abendkurse oder die Bereitstellung der nachmittags meist ungenutzten technischen Ressourcen. Abendkurse werden an der Universität Kabul bereits seit einiger Zeit angeboten und finden eine rege Nachfrage. Allerdings bewegen sich solche Aktionen derzeit noch in einer juristischen Grauzone. Daher müsste zunächst ein rechtlicher Rahmen geschaffen werden, der den Hochschulen klar definierte Spielräume zur eigenständigen Drittmiteleinwerbung verschafft.



Zuhören, aufschreiben, planen: Alexander Kupfer, Michael Daxner, Hochschulminister Sharif Fayez

Qualität: Schrittweise internationales Niveau erreichen
Aufbau beginnt in den Köpfen. Er erfordert Vision, Bereitschaft und Fachkenntnis. Die Qualität der Ausbildung zu verbessern ist daher das erste Ziel des akademischen Aufbaus. Wie soll eine solche verbesserte

Ausbildung aussehen? Sie muss sich unter den gegebenen Bedingungen ohne weiteres als nützlich erweisen und unmittelbar erfahrbaren Fortschritt ermöglichen. Curricula für das nächste Jahrzehnt helfen hier ebenso wenig wie Ausstattungen, die eine am Ort noch nicht gegebene Infrastruktur erfordern. Eine gute Ausbildung muss das im lokalen Umfeld Erreichbare schrittweise an das internationale Niveau heranführen, das für die Integration in die globale Wissensgemeinschaft nötig ist. Ein qualitativer Ansatz wird sich nicht damit begnügen, viele Personen mit Zertifikaten auszustatten, ohne sicherzustellen, dass die vermittelten Inhalte von den Teilnehmern auch wirklich verwertet und angewendet werden können. Gute Ausbildung erfordert eine intensive Betreuung, die nach der jeweiligen Qualifizierung noch fortgesetzt wird.

Auch die Ausstattung der Hochschulen steht unter dem Primat der Qualität und muss im Kontext angebotener Fortbildungen erfolgen. Eine Sachspende ohne Ausbildung ist wie ein Fahrzeug ohne Fahrer. Ein qualitätsorientiertes Ausstattungskonzept wird auch ökologische Aspekte bedenken. Wie und wo sollen Institute chemischen Abfall entsorgen, wie steht es um den Arbeitsschutz in Laboren, welche Ansätze zur intensiven statt extensiven Nutzung von Energie sind zu empfehlen? Afghanische Institutionen behelfen sich seit Jahren gern mit Dieselgeneratoren zur Stromerzeugung, während Konzepte zur nachhaltigen Verbesserung der Stromversorgung durch die Sanierung von Kraftwerken und die Nutzung erneuerbarer Energien in den Schubladen bleiben.

Ebenso wichtig wie die Qualität der Ausbildung und Ausstattung ist die Qualität der Verwaltung: *Good Governance* in all ihren täglichen Anwendungsbereichen, von der Etablierung transparenter Entscheidungsverfahren bis zur Korruptionsbekämpfung, ist zugleich stabilisierendes Element und Katalysator für jede Erneuerung.

Rahmenbedingungen: Sicherheit, *Afghan ownership*

Ein Hauptproblem des Aufbaus ist die Sicherheitslage, die sich seit 2005 erheblich verschlechtert hat. Sollte sie sich weiter verschärfen, müsste sich die Aufbauhilfe auf Maßnahmen außerhalb des Landes konzentrieren.

Für die lokale Akzeptanz des Aufbaus wäre eine solche Entwicklung sehr ungünstig. Gerade im Süden, wo die Kämpfe nie aufgehört haben, aber zunehmend auch in anderen Landesteilen, in denen sich Aufbauhelfer nur noch unter Gefahr bewegen können, werden spürbare Fortschritte des zivilen Aufbaus benötigt, um das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Denn der Einfluss der Taliban ist keineswegs nur mit Waffengewalt erzwungen, sondern beruht oft auf Versorgungslücken, die ihnen ein Auftreten als Helfer in der Not ermöglichen. Im Schutz eines wesentlich zu verstärkenden militärischen und polizeilichen Engagements könnten zivile Aufbauhelfer durch ihre Arbeit den besten Beitrag zur Entspannung der Lage und damit auch zur Verringerung des Einflusses aufbaueindlicher Kräfte leisten. Dafür ist auf allen Seiten eine vorausschauende politische Planung nötig, die stringenter als bisher Ziele und Umfang der Aufbauhilfe festlegt.

Neben der Sicherheitslage ist *Afghan ownership* wohl die wichtigste Rahmenbedingung für das Gelingen des akademischen Aufbaus. Dieser Begriff bezeichnet die afghanische Übernahme von Verantwortung für Errungenschaften internationaler Projekte, die als nationales Eigentum angenommen, aktiv gepflegt und weiterentwickelt werden. Problematisch ist aber, dass die Kernelemente der *Afghan ownership* (Eigenverantwortlichkeit, Initiative, kritische Reflexion) auf Normen gründen, die in Afghanistan kulturell nicht überliefert sind: Es gibt keine Tradition eines nationalstaatlichen Gemeinwesens oder einer gruppenübergreifenden Solidarität, die den persönlichen Vorteil einem abstrakten Gemeinwohl unterordnet. Es gibt auch keine Tradition öffentlich geführter kritischer Diskurse, sondern strenge Respektsgebote und die asiatische Verpflichtung zur Vermeidung von Gesichtverlust. Hinzu kommt die Traumatisierung durch Kriegserlebnisse, die besonders dann zu Passivität und Fatalismus führen kann, wenn die Urheber erlebten Grauens ungestraft weiterhin an der politischen Macht beteiligt sind. Es sind solche Gründe, die leicht einsehen lassen, wieso *Afghan ownership* den Projekten internationaler Geber nicht auf dem Fuße folgen kann. Der Weg dorthin braucht Zeit und Zuspruch.

ALEXANDER KUPFER

Tee mit dem Minister

Das DAAD-Koordinierungsbüro in Kabul

„Wir haben ein freundschaftliches Verhältnis“, beschreibt Khesrau Aarsalai, Leiter des DAAD-Koordinierungsbüros in Kabul, seine Beziehung zum afghanischen Minister für Hochschulbildung Mohammad Azam Dadfar. Das Koordinierungsbüro ist im Ministerium untergebracht, nahe der Universität. So begegnet man sich oft auf dem Flur und trinkt ab und zu Tee miteinander.

Der Minister fragt dann jedes Mal, warum er so selten bei ihm vorbeikomme, erzählt Khesrau Aarsalai. „Das ist eine typische Höflichkeitsfloskel. Sie macht deutlich, wie die Dinge in Afghanistan laufen.“ Hier muss man sich Zeit nehmen, immer wieder die gleichen Leute treffen, mit ihnen über den Alltag und die Familie reden. „Wenn das Vertrauensverhältnis erst einmal aufgebaut ist, lassen sich Anliegen schnell klären“, sagt der DAAD-Vertreter. Der Deutsche mit afghanischen Wurzeln weiß, wie wichtig die Gespräche beim Tee sind. Seit März 2009 lebt er in Kabul, wo er neben der Büroleitung auch an der Germanistischen Abteilung und der Wirtschaftsfakultät der Universität unterrichtet. Er spricht fließend die beiden Landessprachen Paschtu und Dari.

Die ständige Präsenz des DAAD in Kabul besteht bereits seit 2002. Im Koordinierungsbüro laufen die Fäden zusammen; es bildet die stabile Brücke zwischen den afghanischen und deutschen Partnern des akademischen Aufbaus. Rektoren und Dozenten gehören zu Aarsalais ständigen Gesprächspartnern. Sie informieren sich über das Förderangebot des DAAD und die Möglichkeit von Sachspenden oder Hochschulprojekten. Sämtliche Anträge werden von Fachkoordinatoren in Deutschland begutachtet. Mit ihnen, der deutschen Botschaft in Kabul und der DAAD-Zentrale in Bonn hält Aarsalai enge Verbindung.

Eine weitere wichtige Aufgabe des Büros ist die Beratung von Studierenden. Junge Afghanen aus allen Landesteilen erkundigen sich nach Studienmöglichkeiten



Regelmäßiger Austausch: Khesrau Aarsalai (l.) und Hochschulminister Mohammad A. Dadfar

in Deutschland – per E-Mail oder persönlich. „Über ein Stipendium für ein Masterstudium in Deutschland entscheiden aber weder ich noch der DAAD in Bonn, sondern die Professoren in unseren Auswahlkommissionen“, erklärt Khesrau Aarsalai den Bewerbern immer wieder. Er selbst organisiert die Auswahl Sitzungen im Kabuler Büro, zu denen die Professoren aus Deutschland anreisen, um die besten Kandidaten zu interviewen.

Ein Studium in Deutschland bedeutet viel für den akademischen Nachwuchs. „Es macht mich glücklich, eine Zusage auszusprechen“, sagt der DAAD-Vertreter. Auch die Lehre an der Universität Kabul motiviert den Wirtschaftswissenschaftler. „Die Studierenden sind so wissbegierig und engagiert. Sie beschwerten sich sogar, wenn sie nicht genug Hausaufgaben bekommen.“

Die Arbeit in Kabul ist gefährlich, aber darauf verzichten möchte Khesrau Aarsalai nicht. „Mit dem akademischen Aufbau leisten wir einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung des Landes. Erst Ausbildung auf hohem Niveau befähigt die Afghanen, die Geschicke ihres Staates selbst in die Hand zu nehmen – dafür engagiere ich mich gern.“

KATJA SPROSS

Auf einen Blick

Leiterinnen und Leiter des DAAD-Koordinierungsbüros in Kabul:

- Christiane Schlottmann (2002 bis 2005)
- Susan Zerwinsky (2005 bis 2007)
- Judith Peltz (2007 bis 2008)
- Khesrau Aarsalai (seit 2009)

Insel des Dialogs

DAAD errichtet Deutsch-Afghanisches Universitätsgästehaus in Kabul

„Inzwischen sind wir mehr als ein Geheimtipp unter den internationalen Wissenschaftlern in Kabul“, sagt Brigitte Meier, die Leiterin des Deutsch-Afghanischen Universitätsgästehauses in der afghanischen Hauptstadt. „Unser Haus hat einen hervorragenden Ruf.“ Die zehn Apartments sind durchschnittlich zu über 80 Prozent belegt. Diese Beliebtheit ist vor allem auf die Konferenz-Möglichkeiten und die sichere Lage, aber auch auf die herzliche Atmosphäre zurückzuführen.

Die deutsche und die afghanische Regierung hatten 2004 vereinbart, eine Unterkunft für Hochschuldozenten in Kabul aufzubauen. Sie sollte das Ziel unterstützen, den internationalen Austausch und damit die Demokratisierung des Landes auch an den Hochschulen zu fördern. Der DAAD koordinierte das Projekt. Im März 2006 nahm das Gästehaus als Stätte der Begegnung und des Austausches seinen Betrieb auf.

Hervorragender Ruf

Inzwischen nutzen neben dem DAAD auch andere Organisationen das Haus für Konferenzen sowie die Unterbringung ihrer Gastwissenschaftler und Mitarbeiter: die United States Agency for International Development (USAID), das Goethe-Institut, die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) oder InWEnt. Im September 2009 wurde das Gästehaus bei einer Umfrage unter Mitarbeitern des Kölner ICON-Instituts in allen Punkten der Erhebung mit einer „klaren Eins“ bewertet. „Brigitte Meier leistet großartige Arbeit“, meint auch Ulrich Erhardt vom Consulting-Unternehmen *denkmodell*. Er führt dort regelmäßig Seminare, unter anderem für die GTZ, durch. „Das Haus ist für mich eine Insel der Weltoffenheit und des Dialogs – ein kleines Modell für die Zukunft Afghanistans“, sagt er.

Ulrich Erhardt lobt auch die funktionierende IT-Infrastruktur. Die Technische Universität Berlin wartet das



2004 unterzeichneten der afghanische Hochschulminister Sharif Fayez, Bundeskanzler Gerhard Schröder und DAAD-Generalsekretär Christian Bode den Vertrag zum Bau des Gästehauses

System – als Teil ihrer IT-Strategie für den Bereich höhere Bildung in Afghanistan (s. S. 17). Die Lage des Hauses ist ein weiterer großer Vorteil für die Gäste: Es befindet sich in der Nähe der Universität Kabul, direkt auf dem Gelände des Ministeriums für Hochschulbildung. Sechs Sicherheitsleute überwachen das Gästehaus rund um die Uhr. Zusätzlich kontrolliert die Polizei das Ministeriumsgelände.

Eine Besonderheit an dem universitären Gästehaus sind die europäischen Service-Standards, die Brigitte Meier einführte. „In Kabul gibt es eigentlich keine solchen Standards in Hotels,“ sagt sie. Von Beginn an achtete sie auf eine entsprechende Ausbildung der Angestellten. Schließlich wird das Gästehaus bald von afghanischem Personal geführt. Brigitte Meier hat bereits den größten Teil ihrer Aufgaben ihrem Nachfolger Daria Khashkai überlassen. Brigitte Meier sagt: „Ich schätze, dass wir das Gästehaus in ein bis zwei Jahren komplett übergeben können.“

BORIS HÄNSSLER

Aufbruch und Euphorie

Mit Sommer- und Winterakademien den Grundstein gelegt

Kabul im Juni 2002: Zwei Drittel der Stadt sind zerstört, besonders im Norden gleichen ganze Stadtteile einer Ruinen-Wüste. Im Zentrum herrscht dagegen reges Handelreiben, Ströme weiß-gelber Taxis drängen sich durch Straßen voller Schlaglöcher, dazwischen Fahrräder und die weißen Jeeps der Internationalen; Hitze, Staub, Sandstürme und kaum Wasser ...

Auch der Campus der Universität ist schwer getroffen: die meisten Gebäude ohne Fenster und Türen, Einschlaglöcher in Decken und Wänden, kein Wasser, kein Strom, nur vereinzelt ein paar Tische und Stühle. Allen äußeren Widrigkeiten zum Trotz findet Unterricht statt. Ich hospitiere in Veranstaltungen und bin zutiefst beeindruckt von der intensiven Arbeitsatmosphäre. Vor allem die Studentinnen sind in ihrem Lerneifer kaum zu bremsen. Sie sind glücklich, nach Jahren der häuslichen Isolation endlich wieder studieren zu dürfen. Wie ihre männlichen Kommilitonen sind sie entschlossen, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen. Die Aufbruchsstimmung ist allgegenwärtig, auf dem Campus, in den Schulen, auf den Straßen. Sie steckt uns alle an, die wir vor Ort tätig sind, und löst in uns eine Euphorie aus, die – wie wir später erkennen – leider auch den Blick für manche politische Fehlentwicklung getrübt hat.

Im Rektorat der Universität Kabul herrscht in jenen Tagen hektisches Treiben. Der Rektor Professor Akbar Popal empfängt einen ausländischen Besucher nach dem anderen. Mit internationaler Hilfe hofft er, den Wiederaufbau seiner Universität schnellstmöglich vorantreiben zu können. Nicht alle Besucher lassen ihren Worten auch die versprochenen Taten folgen.

Aber wir Deutschen gelten als verlässlich, und Popal ist überglücklich, als ich ihm unser Angebot unterbreite, noch im gleichen Jahr maßgeschneiderte Sommer- und Winterakademien für mehr als 150 seiner Dozenten an



Partnerhochschulen in Deutschland durchzuführen. Nicht im Geringsten ahnend, welche logistische Meisterleistung es erfordern wird, im Nachkriegs-Kabul des Jahres 2002 Pässe, Visa und Tickets in solcher Zahl zu beschaffen, machen wir uns an die Arbeit. Rektorat und Hochschulministerium kümmern sich um die Pässe, ich mich um Visa und Flugtickets. Die ersten 90 Visa müssen noch über die Botschaft in Islamabad beantragt und die Pässe mit den Visa-Anträgen von mir persönlich dorthin gebracht und wieder abgeholt werden. Reservierung und Kauf der Flugtickets erfordern viel Zeit, Geduld und Überredungskünste. Aber wir schaffen es. Bereits am 3. August verlassen die ersten 14 Dozenten Kabul in Richtung Deutschland. Die restlichen 140 folgen in den nächsten Monaten.

Mit den Sommer- und Winterakademien wurde der Grundstein für unsere Aufbauarbeit gelegt. Seitdem haben wir viel erreicht, aber der Weg ist noch lang und steinig. Unsere Arbeit vor Ort ist durch die verschlechterte Sicherheitslage schwieriger geworden. Der von den meisten Afghanen so lang ersehnte innere Frieden lässt noch immer auf sich warten. Doch der Aufbruchswille der Jugend ist ungebrochen. Er ist das wertvollste Kapital, das die Afghanen in den Wiederaufbau ihres Landes einbringen können. Ihn zu fördern und zu unterstützen, wird auch weiterhin eine unserer wichtigsten Aufgaben sein.

CHRISTIANE SCHLOTTMANN

Christiane Schlottmann war als Vertreterin des DAAD und als Kulturreferentin der deutschen Botschaft in Kabul tätig (2002 bis 2005). Anschließend war sie bis 2008 in der Bonner DAAD-Zentrale für Afghanistan zuständig.

Vorrang für Bildung



Interview mit Dr. Sharif Favez, Gründungspräsident der American University of Afghanistan und ehemaliger Minister für Hochschulbildung (2002 – 2004)

In welcher Lage befanden sich die afghanischen Hochschulen nach dem Ende der Taliban-Herrschaft?

Seminarräume, Hörsäle und Labore waren völlig zerstört – das ganze erste Jahr über stand der Wiederaufbau an erster Stelle. Dank internationaler Finanzhilfe hat sich die Lage inzwischen deutlich verbessert. Das nächste drängende Problem war die Weiterbildung der Dozenten. Dabei spielte der DAAD eine wesentliche Rolle, weil er als erste Wissenschaftsorganisation kurzfristige Sommer- und Winterakademien in Deutschland anbot.

Sie gaben ihren Posten als Professor in den USA auf, um das Amt des Hochschulministers in Afghanistan zu übernehmen. Was hat Ihnen damals besondere Hoffnung gegeben?

Zwei Ereignisse zeigten mir, dass wir vorankamen. Als wir die Universität Kabul wieder öffneten, wurde ich davor gewarnt, Studentinnen und Studenten in einem Raum unterrichten zu lassen. Wir sind aber nicht davor zurückgeschreckt, und als ich am ersten Unterrichtstag einen Hörsaal besuchte, saßen dort junge Frauen und Männer. Das war ein Schritt in die Normalität und erinnerte mich an meine eigene Studentenzeit in Kabul. Der zweite Punkt betrifft die Autonomie der Hochschulen. Als ich mein Amt antrat, waren viele Rektoren von Warlords auf ihre Posten gesetzt worden. Wir mussten die Hochschulen aus dieser politischen Kontrolle befreien, wenn wir international glaubwürdig sein wollten.

Ich forderte also die Hochschulen auf, Wahlen abzuhalten und eigene Rektoren zu bestimmen. Das war eine sehr angespannte Situation, aber es funktionierte. In den Wahlen konnten sich ehrliche und gute Wissenschaftler durchsetzen – das hat mich sehr erleichtert.

Was hat der DAAD für den akademischen Aufbau in Afghanistan geleistet?

Vor allem die Ausbildung von Nachwuchsdozenten ist ein großes Verdienst des DAAD: Mehrere hundert afghanische Akademiker haben an entsprechenden Programmen an deutschen Universitäten teilgenommen. Durch den DAAD lebten auch die Kontakte zwischen afghanischen und deutschen Hochschulen wieder auf. Dies hat ebenfalls erheblich dazu beigetragen, die Lehre in Afghanistan zu verbessern. Herausragende Beispiele sind die Fächer Wirtschaft, Germanistik, Naturwissenschaften und Informationstechnologie an denjenigen afghanischen Hochschulen, die sich mit ihren deutschen Partnern intensiv austauschen.

Was bedeutet die Unterstützung der afghanischen Hochschulen und Nachwuchswissenschaftler für den Friedensprozess?

Junge Menschen ohne Ausbildung und Job haben keine Perspektive. Sie sind frustriert. Taliban und al-Qaida können sie leicht für sich rekrutieren. An Universitäten, in der Berufsausbildung und in der Schule erlernen sie das Handwerkszeug für ihre Zukunft. Militärische Operationen können nur kurzfristig zur Sicherheit beitragen. Langfristig kann allein Bildung Stabilität und Toleranz in Afghanistan sichern. Deshalb müssen wir die Qualität und Anzahl der Ausbildungsstätten im ganzen Land erhöhen.

DAS INTERVIEW FÜHRTE KATJA SPROSS

Leistungsfähig und unabhängig



Interview mit Dr. Mohammad Azam Dadfar,
seit 2006 Minister für Hochschulbildung Afghanistans

Welches Ziel verfolgt der strategische Entwicklungsplan des Hochschulministeriums?

Als erste öffentliche Einrichtung hat das Hochschulministerium im Mai 2005 einen fünfjährigen Strategieplan vorgelegt. Er besteht aus zwei Teilen: Der erste Teil analysiert und formuliert die Grundlagen der künftigen Hochschullandschaft, zum Beispiel welche Strukturen geschaffen werden müssen. Im zweiten Teil geht es um die konkrete Umsetzung: Was muss von wem zu welchem Zeitpunkt und mit welchen Ressourcen getan werden? Mit einem neuen, wesentlich detaillierteren Fünfjahresplan werden wir die Arbeiten 2010 fortsetzen.

Was wurde bereits erreicht?

Wir haben ein neues Hochschulgesetz erarbeitet, das kurz vor der Verabschiedung durch das Parlament steht. Die Hochschulzulassungsprüfung wurde verbessert. Rund 5.000 Studierende und Wissenschaftler qualifizieren sich derzeit im Ausland weiter. Allein in diesem Jahr sind 100 Master-Absolventen zurückgekehrt. An den meisten afghanischen Hochschulen wurden die Curricula modernisiert, Kreditpunktsysteme eingeführt und neue Gebäude errichtet. Beispielsweise konnte die Universität Herat in diesem Jahr einen völlig neuen Campus beziehen. Fast alle Vorschriften und Regelungen für den akademischen Betrieb wurden überarbeitet und an den internationalen Standard angepasst. Dank der deutschen Unterstützung ist die Modernisierung aller Wirtschaftsfakultäten nahezu abgeschlossen. Der Frauenanteil an den Hochschulen

hat sich von null auf 20 Prozent erhöht; zudem werden neue Fächer an afghanischen Hochschulen gelehrt, wie etwa Informationstechnologie.

Wie lauten Ihre Schwerpunkte?

Zunächst ging es mir darum, die erfolgreiche Arbeit meiner Vorgänger fortzusetzen. Besonders wichtig ist mir die Qualität der Lehre. Ich bin sehr zufrieden damit, dass wir gerade unser Akkreditierungsprogramm fertig gestellt haben. Neben der Qualität stehen die Verbesserung des Hochschulzugangs, die Gleichberechtigung von Frauen und ethnischen Minderheiten sowie der Ausbau der Hochschullandschaft im Vordergrund.

Welche Rolle spielen Hochschulen für einen modernen Staat?

Durch das neue Hochschulgesetz gleichen wir die Hochschulausbildung an regionale und internationale Standards an. Zugleich richten wir sie stärker auf die sozialen Bedürfnisse des Landes aus. Dafür benötigen wir mehr gut ausgebildete Arbeitskräfte, da sowohl der öffentliche Sektor als auch die Privatwirtschaft schnell wachsen. Dafür richten wir landesweit „Community Colleges“ ein. Ich hoffe, dass das wissenschaftliche Niveau der afghanischen Hochschulen weiter steigt, die Hochschulen leistungsfähiger und unabhängiger werden und sich schließlich zu Exzellenzeinrichtungen für Forschung und Lehre entwickeln.

Haben Sie einen Wunsch an Deutschland?

Deutschland ist seit rund 100 Jahren ein enger Partner und spielt seit 2002 eine besonders wichtige Rolle beim akademischen Wiederaufbau. Nach der positiven Entwicklung in den letzten Jahren befinden wir uns jetzt in einer Phase der langfristigen Planung. Wir benötigen daher verlässliche Investitionen und Unterstützung. Der Schlüssel für die Zukunft Afghanistans liegt in der Bildung.

DAS INTERVIEW FÜHRTE CHRISTIAN HOHLFELD

Veränderungen in den Köpfen

Die Rolle der Hochschulbildung beim Aufbau Afghanistans

Afghanistan zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Es hat keine bedeutenden Rohstoffvorkommen. Die Landwirtschaft kann nur zwei Drittel der Bevölkerung ernähren. Die Wirtschaft wurde im Bürgerkrieg weitgehend zerstört. Damit der Aufbau trotzdem Erfolg haben kann, muss vor allem die Bildung gestärkt werden. Doch Afghanistan hat viel nachzuholen, um mit den Nachbarstaaten mitzuhalten. Indien, Iran, Pakistan und selbst Bangladesh haben in die Bildung ihrer Menschen investiert und verfügen längst über die besser ausgebildeten Fachkräfte. In Afghanistan werden dagegen sogar Straßen von Gastarbeitern aus Pakistan oder China gebaut.

Gerade die jungen Afghanen haben erkannt, welche Chancen ihnen Bildung eröffnet. Sie sind motiviert und wollen lernen. Aber ohne die Unterstützung der Weltgemeinschaft kann es nicht gelingen, die Hochschulbildung auf internationalem Niveau auszubauen. Deutschland hat auf diesem Gebiet bereits viel geleistet. Dennoch bleiben wir hinter unseren Möglichkeiten zurück. Noch immer sind Teile der Hochschulgebäude und der Ausstattung in einem miserablen Zustand. Das gilt auch für Studentenwohnheime. Es gibt zu wenig ausländische Dozenten und zu wenig internationalen Austausch. Oft wird die Relevanz des Hochschulsektors für den zivilen Wiederaufbau noch nicht richtig verstanden. Das dürfte ein Grund dafür sein, dass deutsche Dozenten, die in Afghanistan lehren, nicht immer die verdiente Anerkennung erfahren – obwohl ihre Arbeit entscheidend zur Erneuerung des Landes beiträgt.

Hochschulbildung und internationaler Austausch können ein Gegengewicht zum Fundamentalismus aufbauen. Denn auch unter Studierenden finden radikale Ansichten Anklang. Deshalb ist es so wichtig, dass die jungen Menschen überhaupt eine Möglichkeit bekommen, sich eine eigene Meinung über die Zukunft ihres Landes zu bilden. Die Führer der Fundamentalisten sind in der Regel Gelehrte, die über eine gute Bildung



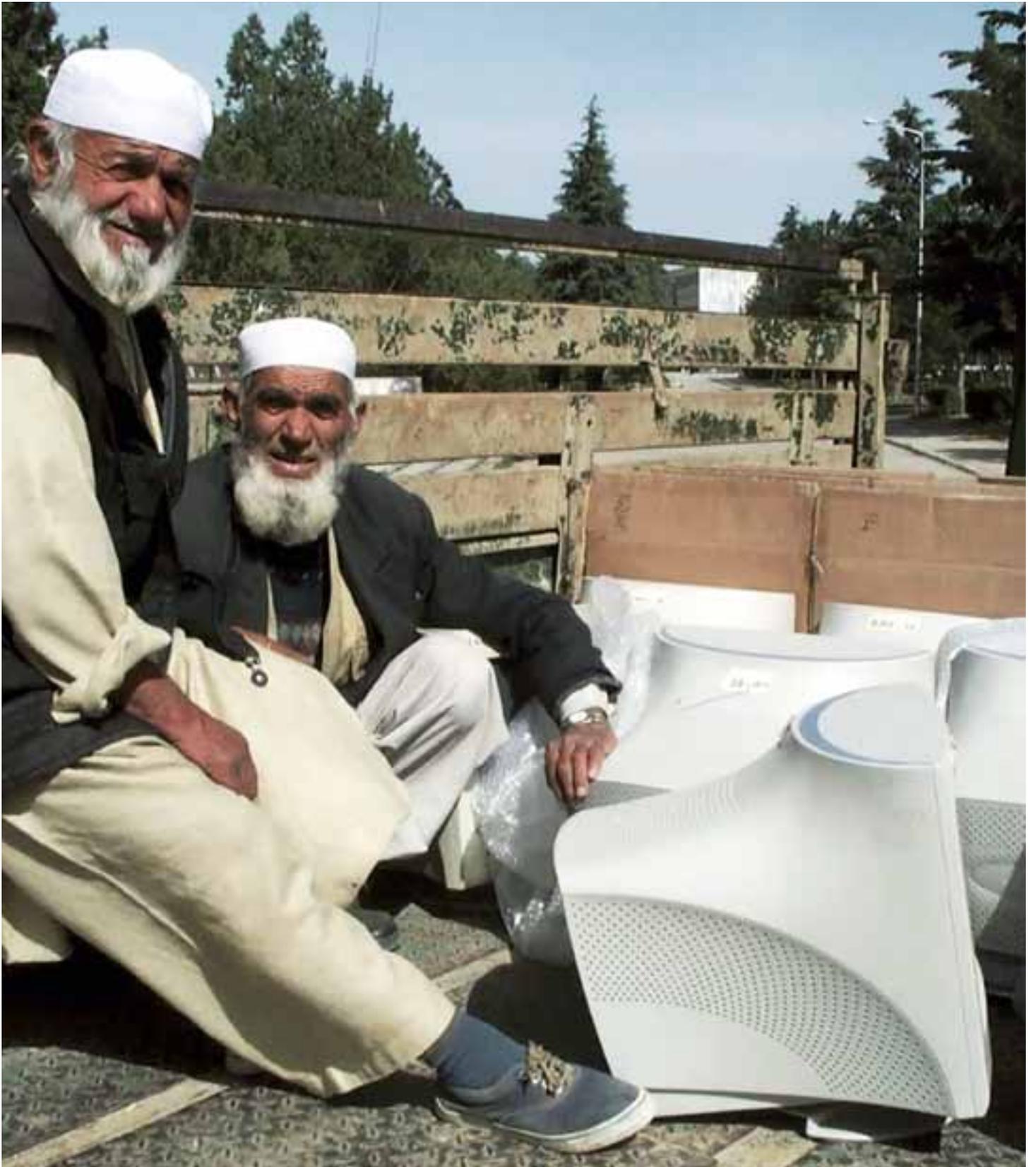
verfügen und großen Einfluss haben. Selbst an den Hochschulen gibt es nur wenige, die ihren Argumenten intellektuell etwas entgegensetzen können, zumal viele Dozenten keine Übung darin haben, sich kritischen Fragen zu stellen. Deutschland muss daher noch mehr Möglichkeiten schaffen, dass sich Studierende direkt mit ausländischen Lehrkräften auseinandersetzen oder selbst ins Ausland gehen können. Dazu gehört eine intensive Betreuung. Dann besteht die Hoffnung, dass bessere Bildung auch das Bewusstsein für Frieden und gewaltfreie Konfliktlösung fördert.

Bildungsmaßnahmen brauchen mehr als nur ein paar Jahre, um Früchte zu tragen. Deutschland hat in den letzten Jahren mit den afghanischen Partnern das Fundament für neue Hochschulstrukturen gelegt. Dies eröffnet Perspektiven und bewirkt Veränderungen in den Köpfen. Aber es ist erst der Anfang. Für einen nachhaltigen Aufbau müssen wir uns auf eine langfristige Perspektive einlassen. Dabei wird es nicht reichen, die bisherigen Anstrengungen fortzuführen. Deutschland und die internationale Gemeinschaft müssen ihr Engagement verstärken.

TOM KOENIGS

Tom Koenigs war 2006 bis 2007 Sonderbeauftragter der Vereinten Nationen für die United Nations Assistance Mission in Afghanistan (UNAMA).

Moderne Strukturen



Vom Teufelszeug zum Hoffnungsträger

Informatiker bringen mehr als moderne Technik ins Land

Nach 25 Jahren in Deutschland kehrte Dr. Nazir Peroz im März 2002 in seine Geburtsstadt Kabul zurück – als Mitglied der ersten DAAD-Delegation, die nach Afghanistan reiste. Der Besuch erschütterte den Informatiker von der Technischen Universität (TU) Berlin: Kabul war fast völlig zerstört. „Der Anblick der Ruinen überlagerte die Bilder aus meiner Kindheit“, erinnert er sich. Umso mehr fühlte sich der Wissenschaftler bestärkt, Afghanistan beim Wiederaufbau zu unterstützen. Zwei Wochen lang erörterte er gemeinsam mit anderen Vertretern der DAAD-Delegation und afghanischen Partnern ein nachhaltiges Konzept für den Aufbau der Informationstechnologie. „Es ging nicht nur um neue Technik für das Land. Moderne Informationstechnologie und Bildung schaffen eine Zukunftsperspektive für die Menschen – gesellschaftlich, wissenschaftlich und wirtschaftlich“, sagt der Leiter des Zentrums für internationale und interkulturelle Kommunikation (Ziik) der TU Berlin.

Sieben Jahre später blickt er nicht ohne Stolz auf die erfolgreiche Arbeit zurück: „Wir haben bei Null angefangen, denn unter den Taliban galten Computer als Teufelszeug.“ Inzwischen gibt es an Universitäten Rechenzentren, PC-Pools, Internetzugang und campusweite PC-Netzwerke. Dahinter steckt weit mehr als die Beschaffung und Verkabelung der Hardware. Für das erste Projekt – den Aufbau eines Rechenzentrums an der Universität Kabul – musste das TU-Team um Nazir Peroz erst einmal geeignete Räume finden, herrichten und mit Möbeln ausstatten. Dank der Unterstützung des Technischen Hilfswerks war das 260 Quadratmeter große Rechenzentrum bereits nach vier Monaten einsatzbereit – mit 55 Rechnerplätzen, vier Sprachlabors, Internetzugang, einem Seminarraum und einem speziellen Arbeitsraum nur für Frauen. Zur feierlichen Eröffnung im

März 2003 schaltete sich die TU-Berlin live via Internet hinzu. Die Freude und Begeisterung der afghanischen Partner war enorm. „Mir standen Tränen in den Augen. Das war für mich der bewegendste Moment seit Beginn der Zusammenarbeit“, sagt Nazir Peroz.

In der Folgezeit bauten die Wissenschaftler und Studierenden der TU Berlin beispielsweise ein Computer-Netzwerk für den gesamten Kabuler Campus auf und richteten PC-Pools für die Germanistik-Abteilungen an den Universitäten Kabul und Herat ein. Zudem bekam das afghanische Bildungsministerium eine eigene IT-Abteilung und ein Trainingscenter. Die TU-Informatiker berieten die afghanischen Hochschulen darüber hinaus bei der Auswahl der Technik, damit die Systeme kompatibel bleiben. „Eine bedarfsgerechte, funktionierende und nachhaltige IT-Versorgung ist die Grundlage für eine leistungsfähige Hochschule – sowohl in Forschung und Lehre als auch in der Verwaltung“, betont Nazir Peroz. Sorgen bereitet jedoch die unzureichende Stromversorgung. In Afghanistan sind Stromausfall und Spannungsschwankungen an der Tagesordnung, ohne ölbetriebene Generatoren könnte der Rechnerbetrieb nicht dauerhaft funktionieren.

Rasch Verantwortung übergeben

Moderne Technik nutzt allerdings wenig, wenn die Menschen sie nicht anwenden. Viele Studierende, Wissenschaftler und Verwaltungsmitarbeiter hatten zu Beginn der Projekte noch nie an einem Computer gesessen, Datenschutz oder IT-Sicherheit waren völlig neue Begriffe. In Sommer- und Winterschulen an der TU Berlin bildeten die Mitarbeiter des Ziik die afghanischen Gäste fachlich weiter. Sie erlebten die deutsche Kultur und Gesellschaft – und nahmen so manchen Lerneffekt mit nach Hause. „Im Museum haben wir Maschinen



Hochkonzentriert: Studentin im Rechenzentrum der Universität Kabul

und Fahrzeuge aus dem 19. Jahrhundert gesehen. Da wurde mir klar, dass die Technik von heute auf diesen Entwicklungen beruht und wie hart die Menschen in Deutschland gearbeitet haben müssen, um ihre moderne Zivilisation aufzubauen“, sagt Hamid Rahman, der 2005 als Informatik-Student eine Winterschule in Berlin besuchte.

Test mit Hindernissen

Misstrauische Blicke ernteten wir, als wir einen Wissenstest verteilten. Warum sie denn getestet werden müssten, fragten die Studenten. Es stellte sich heraus: Sie befürchteten, sich zu blamieren. Wir erklärten, nur so könnten wir herausfinden, was sie wissen und was nicht. Ein Rest Unsicherheit blieb. Ob wir auch nicht über sie lachen würden, erkundigte sich einer. Wir versicherten, dass wir bestimmt nicht gekommen seien, um uns über sie zu amüsieren. Das beruhigte die meisten. Allerdings wollten die Älteren nicht mit den Jüngeren getestet werden. Wir setzten sie schließlich nach Semestern zusammen. Am Ende machten alle den Test.

JAN SUHR, TU BERLIN

Auch vor Ort führten die Informatiker Kurse durch: Sie bildeten Tutoren aus, die seitdem als Multiplikatoren ihr Wissen an Dozenten und Studierende weitergeben. Allein in Kabul wurden auf diese Weise mehr als 2.000 Universitätsangehörige geschult. Dadurch konnten schrittweise etwa 20 einheimische Administratoren das Kabuler Rechenzentrum übernehmen. Das TU-Team unterstützt sie seit 2006 nur noch von Berlin aus, einzig bei technischen Notfällen reist jemand nach Afghanistan. Inzwischen leiten einheimische Lehrkräfte und Studierende auch die Kurse am Kabuler Rechenzentrum.

2004 weiteten die Berliner ihr Engagement auf die Universität Herat aus. Sie halfen bei der Gründung der Informatik-Fakultät und entwickelten ein Curriculum, das internationalen Standards entspricht. Das deutsche Engagement im Rahmen des Stabilitätspakts wird inzwischen durch andere Einrichtungen ergänzt: Seit 2007 fördert etwa die Weltbank das Herater Informatik-Studium. Aber auch die Ausbildung an der TU Berlin geht weiter: 2009 schlossen 25 Studierende von sechs afghanischen Universitäten das erste Jahr der eigens für sie entwickelten Master-Ausbildung ab. Derzeit setzen sie ihre Projekte in ihrer Heimat in die Praxis um, etwa ein Bibliotheksverwaltungssystem, ein Auswertungssystem für die Hochschulzulassung oder ein Verwaltungssystem für ein Krankenhaus.

Die Master-Absolventen sollen ihr Wissen an die Bachelor-Studierenden in Afghanistan weitergeben und künftig selbst Forschungsprojekte initiieren. Fortschritte sind bereits jetzt erkennbar. „Das Wissen verbreitet sich rasch, die Studierenden und Wissenschaftler arbeiten immer selbstständiger“, sagt René Herlitz, wissenschaftlicher Mitarbeiter am ZiiK.

Wissen, Wachstum und Wohlstand

Mindestens ebenso wichtig wie moderne Technik und Ausbildung ist für Nazir Peroz die Idee hinter der Strategie: „Die moderne Informations- und Kommunikationstechnologie ermöglicht den Zugang zu Wissen, Wachstum und Wohlstand – eine wichtige Voraussetzung, damit das Land wieder aufblühen kann.“ Dafür leisten er und seine Mitstreiter tatkräftig Überzeugungsarbeit. Denn viele Afghanen erkennen noch nicht die Chancen, welche die Informatik bietet. Der gebürtige Afghane Peroz weiß, dass man Geduld haben und sich Zeit nehmen muss, wenn man Vertrauen schaffen will. Bei der jüngeren Generation fällt das nicht schwer, sie ist offen und regelrecht durstig nach Wissen. Das hat auch René Herlitz erlebt: „Die jungen Afghanen sind unglaublich motiviert, vor allem die Frauen. Oft zählen sie zu den Besten.“ Eine ist die Dozentin Walida Fayeze von der Universität Mazar-i-Sharif, wo mit deutscher Hilfe ebenfalls ein Rechenzentrum entstehen soll. In einer siebenmonatigen Sommerschule an der TU Berlin wird sie zur IT-Administratorin ausgebildet. „Mit unserem Wissen können wir Afghanistan voranbringen. Dafür sind wir sehr dankbar“, sagt die 22-Jährige. „Wir lernen hier vollkommen neue Dinge. Ohne die deutsche Unterstützung könnten wir uns niemals so viel Fachwissen so schnell und gewinnbringend aneignen“, ergänzt Qasim Sediqi, der ebenfalls an der Sommerschule teilnimmt.

Die Informatik bietet den Absolventen gute Aussichten auf dem Arbeitsmarkt. Bei Behörden und Nichtregierungsorganisationen sind sie gesuchte Fachkräfte und können als Berufsanfänger mehr als das Zehnfache des üblichen Durchschnittslohns verdienen. Das Interesse am Studium ist entsprechend groß: 2008 bewarben sich in Herat 700 junge Leute um 60 Studienplätze. Mittelfristig, so schätzt Nazir Peroz, benötigt Afghanistan etwa 15.000 IT-Spezialisten. Derzeit machen rund 200 Studierende pro Jahr ihren Abschluss. „Es gibt immer noch viel zu tun“, sagt der Wissenschaftler. Vor allem braucht es aus seiner Sicht Zeit, bis die neuen Entwicklungen in der Gesellschaft ankommen und Wirkung

Auf einen Blick

- Rechenzentrum an der Universität Kabul (Dezember 2002 bis März 2003)
- Schulung und Ausbildung am Rechenzentrum der Universität Kabul (seit Mai 2003)
- Informatik-Bibliotheken an den Universitäten Kabul und Herat (September 2004 – Februar 2005)
- Informatik-Fakultät an der Universität Herat (November 2004 – Dezember 2006)
- IT-Abteilung des Bildungsministeriums (seit November 2004)
- PC-Pool für die Germanistik-Abteilung der Universität Kabul (November 2004 – Februar 2009)
- Aus- und Weiterbildung der IT-Berater an afghanischen Universitäten (seit Januar 2009)
- PC-Pool für die Germanistik-Abteilung der Universität Herat (November 2005 – Februar 2009)
- PC-Werkstatt an der Universität Kabul (seit September 2007)
- Weltbankprojekte (November 2007 – Juli 2010):
 - Bachelor-Studiengang Informatik an der Universität Herat
 - Rechenzentrum an der Universität Herat
 - Master-Studium Informatik an der TU Berlin
- Computer-Netzwerk für den gesamten Campus der Universität Kabul (März 2008 – Februar 2009)
- IT-Trainingscenter für das Bildungsministerium (November 2008 – Februar 2009)
- Konferenzen jährlich in Kabul oder in Berlin mit internationalen Teilnehmern zu verschiedenen Themenbereichen der Informatik

zeigen. Erste Erfolge hat er bereits registriert: „Früher haben Eltern ihre Kinder dazu gedrängt, Medizin oder Ingenieurwissenschaften zu studieren. Heute steht Informatik an erster Stelle.“

CHRISTIAN HOHLFELD

Gutes Regieren lernen

Good Governance für afghanische Führungskräfte

Es mag sein, dass der damalige Hochschulminister Dr. Fayez etwas laut wurde, als er 2002 während einer Besprechung mit ausländischen Gästen zum dritten Mal durch den Anruf eines Handwerkers unterbrochen wurde. Der Mann suchte eine Leiter. Dass Hochschulminister andere Aufgaben haben, als sich um Leitern zu kümmern, blieb aber ein fruchtloser Erklärungsversuch, denn in afghanischen Behörden und Unternehmen steht es schlecht um das Delegieren von Zuständigkeiten. Einen zweistelligen Milliardenbetrag musste Afghanistan seit Beginn des Aufbaus bereits an Geberländer zurücküberweisen, weil die administrativen Kapazitäten für die termingerechte Verwaltung dieser Mittel einfach nicht ausreichten.

Die Organisation Transparency International gibt jährlich einen Korruptions-Index heraus. Er beschreibt, wie die Bevölkerung eines Landes die eigene Korruptionssituation einschätzt. 180 Länder wurden 2008 bewertet, Afghanistan kommt auf Rang 176. Vetternwirtschaft und Korruption ist in allen Lebensbereichen Afghanistans Bestandteil des Alltags: Ohne Bakschisch und gute Beziehungen ist es schwierig.

Good Governance bedeutet das genaue Gegenteil: Eine transparente und effektive politische Verwaltung, die die Bevölkerung an Entscheidungen beteiligt, sie informiert und mit sozialen Dienstleistungen versorgt – so beschreibt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung den Begriff. Eine „gute“ Regierung berücksichtigt dabei die Meinung von Minderheiten und die Bedürfnisse von Schwachen. „In Afghanistan ist man davon noch weit entfernt“, sagt Dietmar Herz, Direktor der Willy-Brandt-School of Public Policy (WBS). „Die afghanische Regierung muss sich zunächst ein ausreichendes Maß an Legitimität erarbeiten.“

Eine Schlüsselrolle dabei sollen die Teilnehmer des Projekts „Good Governance Afghanistan“ spielen – einer

Initiative des DAAD, die in das Afghanistan-Konzept der Bundesregierung aufgenommen wurde und seither gemeinsam vom DAAD und der WBS umgesetzt wird. Die Erfurter Schule ist Teil der Universität. Sie bereitet afghanische Young Professionals ein knappes Jahr lang auf die Anforderungen des internationalen Master-Programms „Public Policy“ an der WBS vor. Vermittelt werden fachliche, sprachliche, interkulturelle und methodische Kompetenzen. Im anschließenden Master of Public Policy lernen die Stipendiaten alle Facetten effizienter und transparenter Regierungsführung kennen – und führen sie vielleicht später Stück um Stück im afghanischen Verwaltungssektor ein.

Politische Probleme analysieren

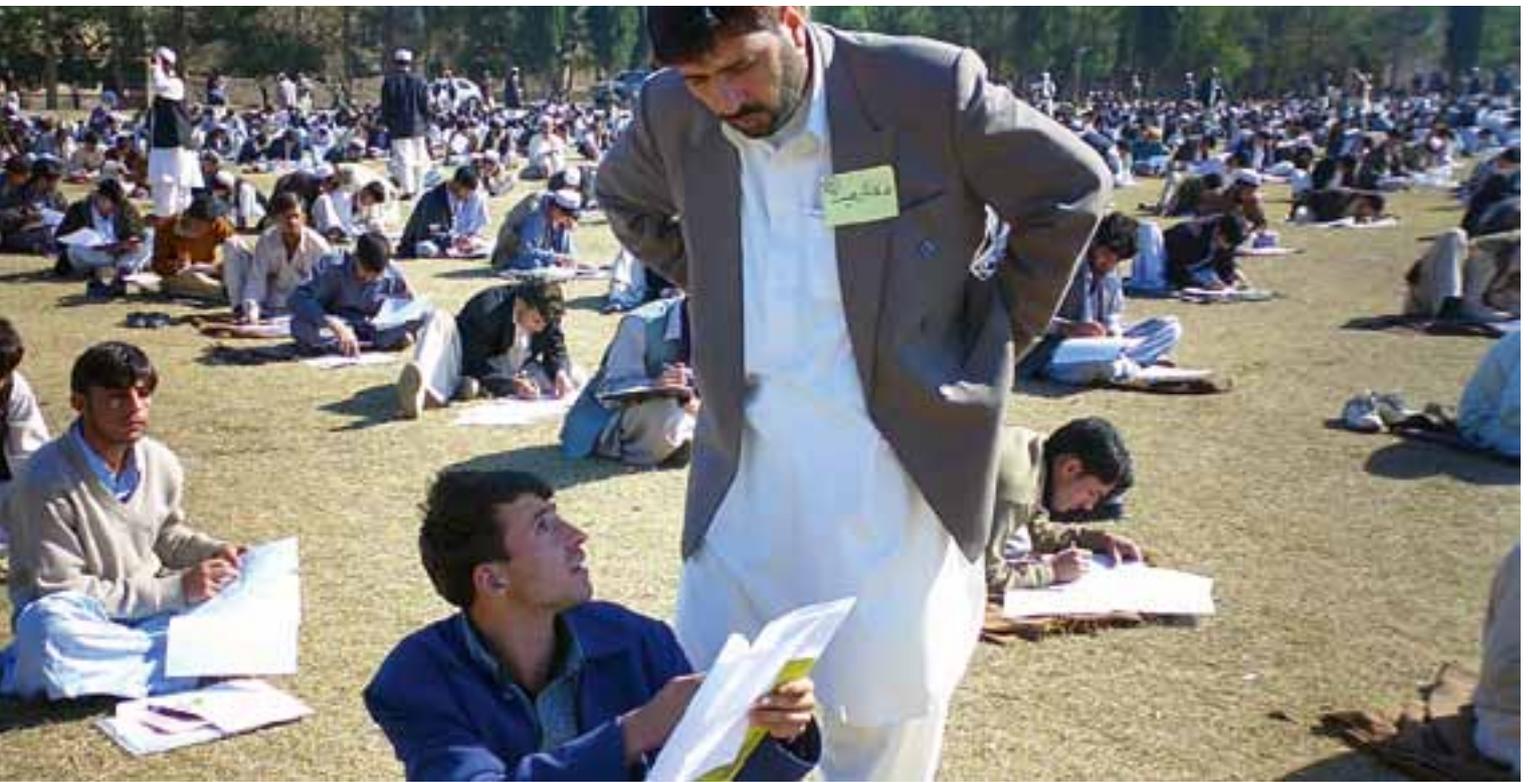
Die meisten der Stipendiaten haben einen Bachelor-Abschluss einer pakistanischen oder iranischen Universität. Sie flohen vor dem Krieg und der Taliban-Herrschaft ins Exil. Erst nach dem Studium kehrten sie in ihr Heimatland zurück, um in Universitäts-, Präsidial- oder Provinzverwaltungen zu arbeiten. „Sie kommen aus dem mittleren Management und haben das Potenzial aufzusteigen“, meint Herz. Ein wichtiges Kriterium für die Aufnahme in das einjährige Vorbereitungsprogramm war für ihn die Motivation der Bewerber. „Wir wollten herausfinden, ob sie das Programm ernst nehmen und das Erlernte nutzbringend beim Aufbau des Landes einsetzen möchten“, sagt der Erfurter. In einem zweistufigen Verfahren mussten die Bewerber nicht nur ihre

Gute Aussichten

„Die DAAD-Stipendiaten ... werden in ihrer Heimat gefragt sein. Afghanische Entscheidungsträger schätzen einen Master-Abschluss wie den in Erfurt. Wenn ein Stipendiat vorher in einem Ministerium gearbeitet hat, kehrt er dorthin mit ziemlicher Sicherheit in eine höhere Position zurück.“

PROFESSOR DIETMAR HERZ,
WILLY-BRANDT-SCHOOL OF PUBLIC POLICY





Verantwortung übernehmen: Gute Kommunikation ist die erste Voraussetzung von *Good Governance*

Qualifikationen nachweisen, sondern auch erklären, wie die Weiterbildung in ihren Lebenslauf passt und was sie mit dem Gelernten erreichen wollen.

Das Vorgehen hat sich bewährt: Zu Beginn der Fortbildung wollte den Teilnehmern nicht einleuchten, wieso sie nicht direkt mit dem Master-Studium beginnen, sondern erst eine Vorqualifizierung durchlaufen sollten. Ein Einstiegstest, den keiner von ihnen bestand, zeigte Wirkung – es begann ein Prozess der kritischen Selbstreflexion und der Öffnung für Neues. Am Ende der Fortbildung schafften alle Teilnehmer die Qualifikation für das Master-Programm. Mit einem weiteren DAAD-Stipendium lernen sie nun in den kommenden zwei Jahren, wie sie politische Probleme in ihrem Land analysieren und lösen können – mit Methoden und Theorien aus Politik, Ökonomie, Soziologie, Ethik und Recht. Während des Studiums spezialisieren sich die Stipendiaten zum Beispiel auf „Management im Nonprofitbereich“ oder „Internationale Politische Ökonomie“.

Nach Afghanistan zurückgekehrt, werden sich die jungen Männer und Frauen großen Herausforderungen zu stellen haben. „Die meisten Afghanen begreifen kaum das neue politische System unseres Landes“, sagt Frangis Spanta, Programmkoordinatorin von „Good Governance Afghanistan“. „Viele kennen ihre Rechte nicht, oder sie haben das Gefühl, dass die Justiz nicht für sie da ist“. Schon geographisch ist das öffentliche System nicht

erreichbar, da es im ländlichen Bereich überall an entsprechender Infrastruktur fehlt. „Eigentlich braucht Afghanistan eine von der Bevölkerung ausgehende Demokratisierung der politischen Landschaft“, sagt Frangis Spanta. „Es ist aber realistischer, dass Veränderungen von oben kommen – von gewählten und qualifizierten Leuten.“ Bislang spielten der richtige Stammbaum oder gute Kontakte zu Machthabern eine größere Rolle bei der Ämterbesetzung.

Idealismus statt Karriere

Ein Hindernis für die Demokratisierung könnte das niedrige Lohnniveau im öffentlichen Sektor sein. „Wir müssen damit rechnen, dass Unternehmen qualifizierte Leute abwerben“, sagt Dietmar Herz. Allerdings zahlt sich auch hier aus, dass die Schule und der DAAD bei der Auswahl der Bewerber die Motivation prüfen. Mohammad Hossain Torabi etwa hat vor seiner Programmteilnahme in einer Bank gearbeitet. Dennoch denkt er nicht daran, nach dem Abschluss eine lukrative Tätigkeit in der Wirtschaft zu suchen. „Geld ist für mich nicht alles“, sagt er. „Ich möchte Verantwortung übernehmen und den Ländern, die unsere Ausbildung mitfinanzieren, etwas zurückgeben.“ Er will sich nicht auf die Regierung verlassen. „Wir sind jetzt alle gefordert, etwas zu tun“, sagt der 27-Jährige. In der zweiten Auswahlrunde für das Projekt hat sich die Bewerberzahl bereits verdoppelt.

BORIS HÄNSSLER

Verantwortungsvoller Staat

Interview mit Dr. Rangin Dadfar Spanta, Außenminister Afghanistans

Sie haben in Deutschland gelebt und studiert. Wie wirkt sich das auf ihre politische Arbeit aus?

Ich habe 23 Jahre in Deutschland gelebt und dort Politikwissenschaften studiert. Einige Zeit habe ich an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen gelehrt. Alles was ich in Deutschland erlebt habe, hat mein Leben und meinen Charakter geprägt. Deshalb genießt die Stärkung unserer bilateralen Beziehungen – auf der Basis gegenseitigen Respekts – hohe Priorität in meinem Handeln. Dabei hilft es mir natürlich, dass ich die deutsche Kultur und das Bildungssystem gut kenne.

Mit einem DAAD-Stipendium erfahren afghanische Studierende an der Universität Erfurt, wie sich „Good Governance“ umsetzen lässt. Inwieweit nutzt dieses Wissen Afghanistan?

Die Prinzipien des „Good Governance“ müssen wir auf allen Ebenen umsetzen – sie machen aus einem schwachen einen verantwortungsvollen und funktionierenden Staat. Dreißig Jahre Krieg sind nicht spurlos an uns vorbeigegangen: Niemand kann leugnen, dass es Korruption, Vetternwirtschaft und die Missachtung von Gesetzen gibt. Um diese Missstände zu beseitigen, müssen wir geduldig sein. Es dauert seine Zeit, bis alle Beamte gelernt haben, gegenüber der Regierung und den Bürgern loyal zu sein und Rechenschaft abzulegen. Afghanistan befindet sich erst im Übergang zu einem Rechtsstaat. Das Verständnis für Gesetze sowie eine service-orientierte Haltung der Verwaltung gegenüber der Bevölkerung müssen erst wachsen. Genau deshalb sind Investitionen in die Personalbildung so wichtig.

Was unternimmt die Regierung?

Der Mangel an qualifiziertem Personal ist das größte Problem beim Wiederaufbau – er betrifft den öffentlichen ebenso wie den privaten Sektor. Die Regierung muss deshalb überall im Land gleiche Bildungschancen ermöglichen. Außerdem erachte ich es als wichtig, viel in die berufliche Bildung zu investieren, in die Qualität



und Quantität der Hochschulinstitutionen sowie die Qualifikation unserer Lehrer und Dozenten. Afghanistan ist eine sehr junge Demokratie. Eine Ausbildung wie der Master-Studiengang „Good Governance“ trägt zur Fortsetzung und Unterstützung des Demokratisierungsprozesses bei.

Welche Hilfe leistet der DAAD?

Der DAAD trägt seit dem Sturz des Taliban-Regimes signifikant zum Aufbau unseres Bildungssystems bei. Er schickt zum Beispiel Dozenten nach Afghanistan – ich selbst konnte 2004 mit DAAD-Unterstützung ein Semester an der Universität Kabul unterrichten. Aber auch die Kurz- und Langzeit-Stipendien, mit denen Afghanen in Deutschland studieren können, sind eine wichtige Unterstützung.

Wie können Sie trotz der vergleichsweise geringen Gehälter qualifizierte Mitarbeiter für die Hochschulen gewinnen?

Sicher benötigen wir für Afghanen, die bereits eine akademische Karriere im Ausland begonnen haben, zusätzliche Anreize und höhere Gehälter – zumindest für kurze Zeit. Solche Privilegien dürfen aber nicht dazu führen, dass sich eine elitäre Klasse in der akademischen Gemeinschaft etabliert.

DAS INTERVIEW FÜHRTE BORIS HÄNSSLER

Ohne Ärzte krankt die ganze Gesellschaft

Hilfe zur Selbsthilfe in der medizinischen Lehre

Afghanistan ist auch acht Jahre nach dem Sturz der Taliban von einer Normalität weit entfernt. Besonders in der medizinischen Versorgung klaffen riesige Löcher: Es fehlen nicht nur wichtige Medikamente und moderne Geräte, sondern auch medizinische Standards. Ärzte sind schlecht ausgebildet, Fehldiagnosen und falsche Therapien sind an der Tagesordnung – nicht selten mit lebensbedrohlichen Folgen für die Patienten.

„Vor allem für kranke Menschen in den Provinzen ist es oft sicherer, gar nicht erst zum Arzt zu gehen“, sagt Dr. Zahir Nazary. Der gebürtige Afghane arbeitet als Allgemeinmediziner in Freiburg und ist zweiter Vorsitzender von DAMF, dem Dachverband Afghanischer Medizinischer Fachkräfte. Der Zusammenschluss von neun Hilfsorganisationen koordiniert die meisten Projekte, die zum Aufbau des Gesundheitswesens in Afghanistan beitragen. So geben afghanische Ärzte, die sich an deutschen Universitäten und Lehrkrankenhäusern weitergebildet haben, ihr Wissen an die Studierenden in ihrem Heimatland weiter. „Diese Hilfe zur Selbsthilfe ist sehr wichtig“, betont Zahir Nazary.

Netz der Dozenten wächst

Bis vor 30 Jahren gab es in Afghanistan eine Reihe von medizinischen Fakultäten. Nach der Machtübernahme der Taliban Mitte der 90er Jahre wanderte jedoch ein Großteil der gut ausgebildeten Ärzte nach Pakistan, in den Iran oder die USA aus. Da das Schulsystem zusammengebrochen war, studierten viele Afghanen ohne Abitur Medizin. „Ihnen fehlen oft einfache anatomische Grundkenntnisse, zum Beispiel wo Leber oder Nieren genau liegen“, sagt Nazary.

Vor allem gute Allgemeinärzte, Gynäkologen, Radiologen oder Pathologen fehlen. Um einen Mindeststandard in der Diagnostik zu erreichen, organisieren die

DAMF-Mitgliedsvereine seit 2002 mit Hilfe des DAAD regelmäßig Kardiologie-, Röntgen-, Endoskopie- oder Ultraschallkurse in Kabul und den Provinzen. 236 afghanische Ärztinnen und Ärzte haben die Helfer aus Deutschland bislang unterrichtet. „So haben wir mittlerweile ein Netz aus hervorragenden einheimischen Dozenten geschaffen, das immer weiter wächst.“ Durch Supervisionen deutscher Helfer wird eine kontinuierliche Qualitätssicherung erreicht. „Notfalls schulen wir nach“,

Studentische Initiative

Nicht nur Wissenschaftler engagieren sich beim akademischen Wiederaufbau. Auch Studierende der Universität Witten/Herdecke haben im August 2009 afghanische Kommilitonen zu einer Weiterbildung nach Deutschland eingeladen. Sechs junge Afghanen der Universität Balkh in Mazar-i-Sharif lernten zwei Wochen lang medizinische Grundlagen. „Unsere Dozenten zeigten den Gästen, wie chirurgische Nähte gemacht oder Organe untersucht werden. Anschließend haben wir gemeinsam mit ihnen geübt“, erklärt Initiator Baschir Ahmadyar, Medizinstudent in Witten/Herdecke. Unter den sechs Studierenden waren zwei Frauen. Beide haben zum ersten Mal einen Menschen untersucht – solche Praxiserfahrung ist für Frauen aufgrund gesellschaftlicher Vorbehalte in Afghanistan oft nur mühsam zu erlangen. Aus diesem Grund fördert auch DAMF in seinen Kursen besonders Ärztinnen, die vor allem für die Behandlung weiblicher Patienten dringend benötigt werden. Die Studierenden aus Mazar-i-Sharif haben in Witten/Herdecke eine Prüfung abgelegt und geben ihr Wissen nun an ihre Kommilitonen in Afghanistan weiter.



Neue Methoden: Ärztinnen und Ärzte bei einem Ultraschallkurs

Endoskopie

Als der Augsburger Medizin-Professor Martin Wienbeck 2002 in den Ruhestand trat, stand für ihn fest, dass er seine Zeit fortan nicht auf Golfplätzen verbringen wollte. Er gründete eine Stiftung und suchte nach Einsatzgebieten, in denen seine Fachkenntnis als Gastroenterologe von weiterem Nutzen sein konnte. Über die Universität Düsseldorf und den DAAD kam Afghanistan ins Spiel. Schon bald darauf war die endoskopische Ausbildung von Kollegen und Kolleginnen afghanischer Lehrkrankenhäuser sein neuer Lebensinhalt. Besonderes Gewicht maß Wienbeck der Ausbildung von Ärztinnen bei. Denn viele Afghaninnen lassen sich von männlichen Ärzten nicht behandeln. Für sie bedeutet das Fehlen weiblicher Fachkräfte einen oft tödlichen Verzicht auf medizinische Versorgung. Gemeinsam mit seinem afghanischen Kollegen Dr. Qamaruddin Sediqi begann Wienbeck eine Fortbildungsreihe, die er bis zu seinem tragischen Tod durch einen Verkehrsunfall in Kabul im Frühjahr 2005 unermüdlich betreute. Seine Arbeit wird bis heute fortgesetzt, durch die Stiftung Wienbeck und durch die DAAD-finanzierten Endoskopieschulungen seines Kollegen Professor Roland Gugler.

erklärt der Facharzt für Innere Medizin Dr. Ataulлах Zulfacar vom Ärzteverein für afghanische Flüchtlinge, einem Mitgliedsverein von DAMF.

Die Kursinhalte sind auf die Verhältnisse vor Ort zugeschnitten. „Da es in Afghanistan keine modernen Geräte gibt, ist es unsinnig zu erklären, wie Computertomographie funktioniert. Vielmehr bringen wir den Ärzten praktische Methoden bei, zum Beispiel wie sie eine Herzerkrankung durch Ertasten genau diagnostizieren können“, sagt Zulfacar, der selbst Kardiologiekurse in Afghanistan leitet. Er brachte den Medizinerinnen dort auch Ultraschall- und EKG-Geräte. „Sie sind zwar gebraucht, aber voll funktionstüchtig und können vor allem ganz einfach bedient werden“, sagt Zulfacar. Schnelle Hilfe ist nötig, da bereits viele jüngere Menschen Herzerkrankungen aufweisen. „Die unsichere Situation im Land stresst die Leute massiv. Sie wissen nie, was am nächsten Tag passiert. Das schlägt aufs Herz.“

Verträgliche Therapie

Ein anderes Problem ist die in Afghanistan sehr verbreitete Infektionskrankheit Leishmaniose. Dabei werden durch den Stich der Sandmücke Parasiten in die Haut des Menschen übertragen. „Durch schlechte Hygiene gelangen zusätzlich Pilze und Bakterien in die chronische Wunde“, erklärt Professor Kurt-Wilhelm Stahl vom DAMF-Mitgliedsverein Waisenmedizin in Freiburg. Bisher spritzten die Ärzte den Patienten Antimonpräparate,

eine besonders für Kinder schmerzhaft und zudem teure Behandlung, die mehrmals wiederholt werden muss. Es bilden sich Narben, die die Patienten entstellen. Für Mädchen und Frauen ein gravierendes Problem: Sie können nicht mehr verheiratet werden, da Narben im Gesicht als böses Omen gelten – wer so gezeichnet ist, so glauben viele, könne keine Kinder bekommen.

„Wir haben daher eine neue, verträglichere Therapie entwickelt. Das kranke Gewebe wird unter Betäubung verköcht und die Wunde verheilt. Den gleichen Effekt



Traditionelles Heilmittel: getrocknete Eidechsen

haben die Afghanen früher erreicht, wenn sie, ohne Betäubung, eine Zigarettenkippe auf dem infizierten Hautareal ausgedrückt haben“, sagt der Freiburger Mediziner. Auf die mit Parasiten infizierte und geschädigte Haut wird Kochsalzlösung aufgetragen, in die die Ärzte eine unter Strom stehende Pinzette halten. „Die Methode ist einfach und kostengünstig, eine Behandlung genügt. Und es bilden sich kaum sichtbare Narben, wenn anschließend eine moderne hygienische Wundbehandlung erfolgt.“ In einem neu errichteten Leishmania-Zentrum in Mazar-i-Sharif werden die Patienten mit dieser Methode behandelt. Kurt-Wilhelm Stahl fliegt zweimal im Jahr dorthin, um die Arbeit zu kontrollieren. Derzeit läuft in Mazar-i-Sharif eine vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierte Studie, für die das Tropenmedizinische Institut Heidelberg und das Mikrobiologische Institut des Universitätsklinikums Erlangen

die neue Methode auch unter gesundheitsökonomischen Gesichtspunkten untersuchen.

In vielen Regionen ihrer Heimat sehen die afghanischen Ärzte in Deutschland bereits deutliche Fortschritte hinsichtlich der ärztlichen Versorgung. Allerdings macht es die unsichere Lage unmöglich, überall Fortbildungskurse anzubieten. Für Dr. Pahmir Ihsan, Arzt in Jalalabad, ist dies das zentrale Problem. „Wenn eine gute ärztliche Behandlung fehlt, krankt die ganze Gesellschaft. Niemand kann klar denken, geschweige denn normal arbeiten“, sagt der 25-Jährige. Daher sei ein regelmäßiger Austausch mit ausländischen Kollegen wichtig, um sich weiterzuentwickeln. Pahmir Ihsan spricht aus eigener Erfahrung: Er gehört zur Gruppe der *Lucky Students* (s. S. 29) und war im Rahmen dieses speziellen Förderprogramms bereits mehrfach in Deutschland.

SABINE WYGAS

Auf einen Blick

- Ultraschallkurse für Ärzte in Kabul und Mazar-i-Sharif (seit 2002)
- Endoskopie-Kurse in Kabul und in den Provinzen (seit 2003)
- Kardiologie-Kurse in Kabul und in den Provinzen (seit 2003); Übergabe von Ultraschall- und EKG-Geräten an Lehrkrankenhäuser der Universitäten Kabul, Khost, Kandahar und Nangarhar
- C-Bogen-Röntgenanlage für Aliabad-Lehrkrankenhaus in Kabul (2005)
- Klinische Studie zur Entwicklung einer neuen Leishmania-Therapie (2006 – 2009)
- Studienaufenthalte für 25 afghanische Ärztinnen und Ärzte an den Universitätskliniken Freiburg und Erlangen (2008 und 2009)
- „Medical Exchange Programm“ der Universität Witten/Herdecke für afghanische Studierende; Kurse in Diagnostik, Notfallmedizin, Venenpunktion und Chirurgischer Naht (seit 2009)

Alternativen zum Mohnanbau

Bochumer Ökonomen etablieren erstes einheitliches Curriculum in Afghanistan

Ein Journalist der Zeitung „Die Welt“ besuchte 2008 eine Agrarmesse in Kundus. Er berichtet in einem Artikel von seiner Begegnung mit einem alten Bauern. Der Mann hielt von Würmern zerfressene Kürbisteile in seinen Händen. Auf der Messe wollte er Experten um Rat fragen – gegenüber dem Journalisten schimpfte er aber: „Wenn ich gewusst hätte, was ich mir mit dem Kürbisanbau einhandle, hätte ich Mohn gepflanzt.“ Viele afghanische Landwirte sehen es ähnlich: Afghanistan ist beim Mohnanbau noch immer Weltmarktführer. Der Aufbau einer alternativen Wirtschaft braucht Zeit und Vertrauen. Am Geld allein liegt es nicht: „Afghanistan hat ein großes Budget von Hilfgeldern, aber es fehlen qualifizierte einheimische Fachkräfte, die diese Mittel planvoll einsetzen können“, sagt Wirtschaftswissenschaftler Wilhelm Löwenstein von der Universität Bochum. Nach wie vor stehen daher Investoren dem öffentlichen Sektor skeptisch gegenüber.

Moderner Lehrplan für alle

Die dringend benötigten Ökonomen werden an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten afghanischer Hochschulen ausgebildet. Professor Löwenstein und sein Team vom Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik an der Universität Bochum haben dafür ein Studienprogramm ins Leben gerufen: Gemeinsam mit Kollegen aus Afghanistan und der Bochumer Fakultät für Wirtschaftswissenschaft etablieren sie derzeit an allen afghanischen Wirtschaftsfakultäten ein international anerkanntes Bachelor-Studium. „Das ist das erste Mal, dass es einen einheitlichen Lehrplan in einem Studienfach für Afghanistan gibt“, sagt Wilhelm Löwenstein.

Das Programm ist in drei Stufen organisiert: Um den neuen Lehrplan unterrichten zu können, besuchen zunächst junge afghanische Wirtschaftsdozenten ein Bachelor-Training an der Universität Bochum. In mehreren Etappen kommen sie an die Hochschule und kehren



zwischenzeitlich nach Afghanistan zurück – so sind immer einige Dozenten vor Ort und einige in Deutschland. Das Bochumer Training bringt die Teilnehmer auf den neuesten Stand. Denn bislang sind deren Abschlüsse international nicht akzeptiert. „Die Lehrinhalte sind veraltet und beruhen oft auf Vorlesungsmitschriften, die ältere Professoren aus ihrer eigenen Studienzeit in Deutschland, den USA oder der UdSSR mitgebracht haben“, sagt Rahmanullah Rasa, der in Bochum das Bachelor-Training absolviert. „In Bochum hatte ich das Gefühl, ich fange wieder bei null an.“

Auf einen Blick

- Entwicklung und Einführung eines einheitlichen Bachelor-Curriculums für die Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Kabul, Balkh, Herat, Nangarhar (seit 2003), sowie Bamyan, Kandahar, Khost (seit 2008)
- Bachelor-Training für alle jungen Wirtschaftsdozenten (seit Herbst 2004)
- Erstellung aktueller Lehrmaterialien für das Bachelor-Programm in Englisch und Dari (22 Bücher, 11.000 Exemplare, Frühjahr 2005)
- Erstellung Wirtschaftswörterbuch Deutsch-Englisch-Dari-Paschtu (ca. 15.000 Einträge, Online-Version geplant)
- Master-Programm Wirtschaftswissenschaften für afghanische Dozenten (Förderung durch die Weltbank, seit Herbst 2007)



Synergien

Die zweite Stufe ist ein von der Weltbank finanziertes Master-Studium für die erfolgreichen Absolventen des Bachelor-Trainings. Im dritten Schritt integriert die Bochumer Universität mit Mitteln des nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministeriums paschtunische Universitäten in die Programme. Die dortigen Wirtschaftsfakultäten bestehen erst seit kurzem und waren in Bochum daher bislang noch unberücksichtigt. Die drei Ansätze sind ein großer Erfolg: Wenn es gelingt, die Finanzierung der Programme bis 2013 weiter zu sichern, wird der derzeit nötige Bedarf an qualifizierten afghanischen Wirtschaftsdozenten bis dahin umfassend zu decken sein. Inzwischen haben bereits mehr als 60 Dozenten das Bachelor-Training absolviert und sich zum großen Teil für das Master-Studium qualifiziert. Am Ende wollen Löwenstein und seine Kollegen für jede afghanische Hochschule zehn bis zwölf Master-Dozenten ausgebildet haben.

Der Bedarf an Ökonomen ist aber auch im Privatsektor groß: So würde der Leiter des Siemens-Büros in Kabul Gholam Hassanzadah gern alle Unternehmensbereiche mit einheimischem Personal besetzen. Anfangs war das schwierig, bis Siemens seine Fachkräfte selbst ausbildete. Für das Unternehmen hat sich die Lage seither entspannt. Dennoch sieht Gholam Hassanzadah einen großen Bedarf an Wirtschaftsexperten: „Jede Privatfirma sucht Leute, die etwas von Marketing verstehen und die Finanzen effektiv verwalten können.“

Später sollen die besten Master-Absolventen in Bochum promovieren. Dann wäre auch ein einheitliches Master-Curriculum für Afghanistan denkbar. Löwenstein ist



Händler in Kabul: stabile Verhältnisse stärken die Kauflust und damit die Wirtschaft

Aufbau der Infrastruktur:
Ökonomen fehlen auf allen Gebieten

optimistisch, dass das gelingt: „Die Kooperation mit den afghanischen Hochschulen und dem Ministerium für Höhere Bildung läuft hervorragend.“ Mit gut ausgebildeten Wirtschaftsexperten wächst künftig das Vertrauen ausländischer Investoren in Afghanistan – und mit ihm die Zahl der Alternativen zum Mohnanbau.

BORIS HÄNSLER

Exzellenz-Initiative

Eigentlich war es ein Zufall, dass ein PC-Kurs für hochbegabte afghanische Studierende, die *Lucky Students* (s. S. 29), Anfang 2005 an der Universität Bochum stattfand. Doch die Bochumer erkannten rasch das besondere Potenzial der Gruppe. So wurde der Kurs zum Auftakt einer Exzellenz-Initiative: Ergänzend zur Dozentenfortbildung integrierte das Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik (IEE) die *Lucky Students* in die fachliche Arbeit. Sie nahmen an wirtschaftswissenschaftlichen Fakultätentagen in Afghanistan teil und kamen mit Unternehmern sowie Politikern ins Gespräch. Im Sommer 2006 organisierte das IEE einen Kabuler Kurs „Projektmanagement“ – der von den in Bochum fortgebildeten afghanischen Dozenten unterrichtet wurde. Die Idee dazu hatten die Studierenden, ebenso wie zu weiteren Kursen in „International Relations“, „Public Health“ und „Public Sector Management“. Wirtschaftsprofessor Wilhelm Löwenstein: „Die Studierenden haben ein gutes Gespür dafür, was ihr Land braucht und was ihnen an Kenntnissen fehlt, um sich wirksam in den Aufbau einzubringen.“

Moderne Ausbildung



Die glücklichen 120

DAAD-Sonderprogramm fördert die afghanische Nachwuchselite

Im Rahmen des akademischen Aufbaus konzentriert sich der DAAD eigentlich auf die Förderung von Bewerbern mit einem ersten akademischen Abschluss. Aber seit 2005 bietet eine spezielle Fortbildungsreihe auch den 120 besten afghanischen Studierenden die Möglichkeit, ihre akademischen und beruflichen Chancen zu verbessern. Ziel dieser Sonderförderung ist es, den potenziellen Führungsnachwuchs frühzeitig in seinem Engagement zu unterstützen und eine aktive Vernetzung anzuregen.

Wenn Mohammad Azam an Deutschland denkt, hat er seine Gastmutter vor Augen: Die 68-Jährige paukte Englischvokabeln. „Wozu soll das in diesem Alter gut sein?“, fragte er sie verwundert. Englisch sei die Weltsprache und für ihre Zukunft einfach wichtig, so die Antwort. „Das hat mich beeindruckt. In Afghanistan kenne ich viele 20- oder 30-Jährige, die nichts mehr lernen wollen. Sie können keinen Computer bedienen, keine Fremdsprache, aber sie haben aufgegeben, sich weiterzubilden. „Ihnen habe ich von meiner Gastmutter erzählt, denn sie ist das beste Beispiel, dass es zum Lernen nie zu spät ist“, sagt der heute 28-Jährige.

Azam studierte Ingenieurwissenschaften in Kandahar, als er 2005 gemeinsam mit 39 Kommilitonen zum ersten Mal nach Deutschland kam. Schon im nächsten Jahr wählte der DAAD weitere 80 Elitestudierende aus. Zu dieser Zeit hatte die Gruppe bereits ihren Namen erhalten, der schnell zum Markenzeichen wurde: Sie sind die *Lucky Students*. „Die jungen Leute sind bildungshungrig, blicken am weitesten in die Zukunft und haben die Kraft, sich für einen friedlichen und demokratischen Staat zu engagieren“, sagt Christiane Schlottmann, die 2002 bis 2008 für die Region im DAAD verantwortlich war. „Deshalb ist es uns besonders wichtig, die afghanischen Führungskräfte von morgen zu fördern.“

Deutsche Kontakte geben Halt

„Mich hat es beeindruckt und motiviert, in Deutschland zu studieren“, sagt Azam. „Vor allem, weil die Menschen dort gemeinsam friedlich für ihr Land arbeiten. Wer das erlebt hat, geht mit einer anderen Einstellung nach Hause.“ Mohammad Azam hat fünf Brüder und drei Schwestern, ein Studium im Ausland ist für die Familie nicht bezahlbar. Mit Unterstützung des DAAD hat er an mehreren Kursen in Deutschland und Afghanistan teilgenommen. Bisher umfasste das Angebot PC- und Deutschkurse, Projektmanagement, interkulturelle Kommunikation sowie Fortbildungen auf den Gebieten Ingenieurwissenschaften, öffentliche Verwaltung, internationale Beziehungen und Gesundheitswesen. Einige *Lucky Students*, darunter auch Mohammad Azam, nahmen in Duisburg an einer UNO-Modellkonferenz teil, bei der die Studierenden aus allen Ländern Sitzungen der Vereinten Nationen simulieren.

Zwei Wahrheiten

„Im Ausland wird Afghanistan als ein Land gesehen, in dem unaufhörlich Bomben explodieren, Selbstmord-Attentäter Unheil anrichten und Menschen vor Hunger sterben. Dieses Bild zeichnen die internationalen Medien. Aber diese Schilderungen spiegeln nur einen Teil der Wahrheit wider. Ebenso wahr ist, dass heute tausende Mädchen wieder in die Schule gehen, Schulen und Kliniken aufgebaut wurden, wir eine Polizei und eine Verfassung haben. Nicht alle afghanischen Frauen sind Gebärmaschinen. Ich studiere Wirtschaftswissenschaften, unterrichte Englisch, gebe Computerkurse, schreibe für Zeitungen und lerne Deutsch. Ich möchte mich in Deutschland weiterbilden. Was ich dort lerne, kommt meiner Heimat zugute.“

Lucky Student ASMA NAJAFIZADA, 23, MAZAR-I-SHARIF



Anderes Lebensgefühl gewonnen:
Mohammad Azam in Weimar

haben sich so gut kennen gelernt, dass sie jenseits aller Unterschiede freundschaftlich miteinander kommunizieren und voneinander lernen“, bestätigt die ehemalige DAAD-Lektorin Susan Zerwinsky, die fünf Jahre lang Germanistik an der Universität Kabul unterrichtete und die *Lucky Students* betreute. „Als Studentin aus dem Westen hatte ich nie Kontakt zu Studentinnen aus östlichen Landesteilen“, sagt die angehende Medizinerin Sudaba Popal aus Herat. So war es interessant und geradezu befreiend für sie, mit Kommilitoninnen aus ganz Afghanistan zu studieren und zu diskutieren. Ein Student von der Balkh Universität in Mazar-i-Sharif ergänzt: „Ich konnte mir nicht vorstellen, jemals Freunde aus anderen Provinzen zu finden – dies gelang erst mit den *Lucky Students*.“

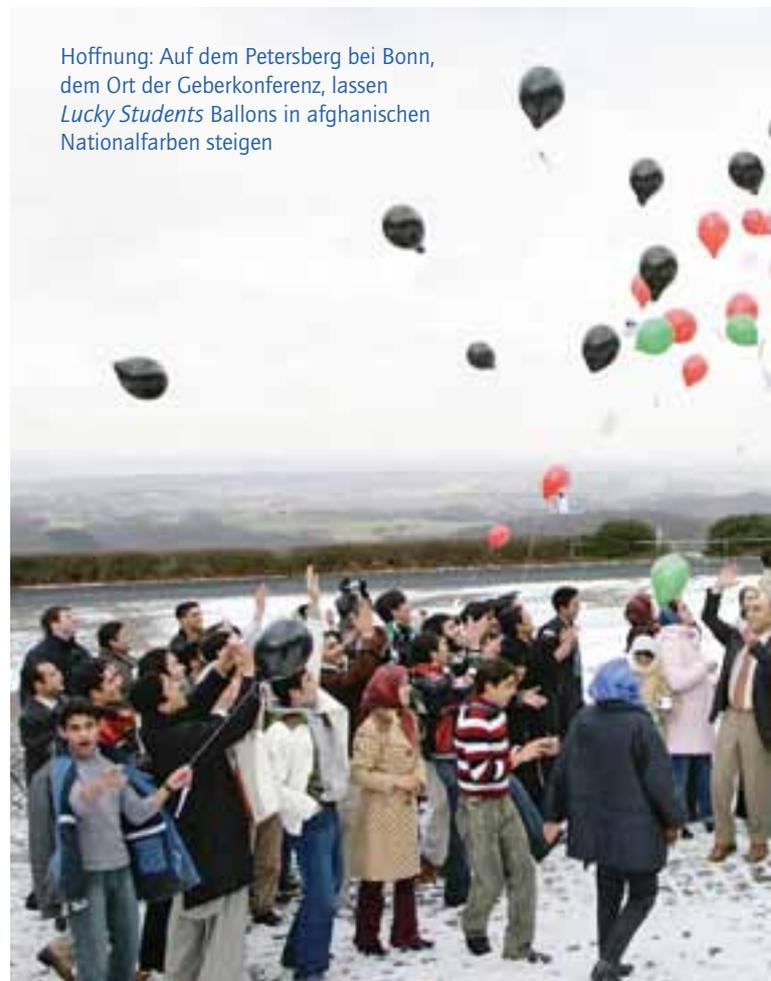
Im August 2006 trafen sich 50 *Lucky Students* im Kabuler Gästehaus zu einem zweiwöchigen Seminar (s. S. 27). Das Konzept: vormittags Unterricht zu modernem

Die Deutschlandbesuche haben den jungen Afghanen geprägt. Immer noch tauscht er sich mit Kommilitonen und Professoren aus Duisburg, Kassel und Münster per E-Mail aus. „Wir schreiben über alltägliche Dinge. Ich berichte häufig aus Kandahar, wo die Taliban leider viele Studierende und Dozenten einschüchtern. Wenn ich in die Universität fahre, verstecke ich meine Bücher.“ Die Verbindungen nach Deutschland geben ihm Halt. „Sie bestärken mich darin, weiter am Aufbau Afghanistans mitzuarbeiten und Freunde sowie Bekannte ebenfalls dafür zu gewinnen.“

Die *Lucky Students* kommen von 13 Hochschulen, aus allen Landesteilen. Ein Drittel sind Frauen. Neben besten Noten sind gute Englischkenntnisse ein Muss. Christiane Schlottmann erinnert sich lebhaft an den ersten Englisch-Test in Kabul: „Es war sofort ersichtlich, was es bedeutete, junge Leute aus dem Norden, Süden, Osten und Westen Afghanistans zusammenzurufen: Am ersten Tag saßen alle nach Regionen getrennt, aber schon am nächsten Tag bunt gemischt.“

„Wir-Gefühl“ stärkt Verantwortung

Der Dialog der Studierenden über sprachliche, ethnische und regionale Grenzen hinweg ist mit dem *Lucky Students*-Programm in Gang gekommen. „Die Studierenden



Hoffnung: Auf dem Petersberg bei Bonn, dem Ort der Geberkonferenz, lassen *Lucky Students* Ballons in afghanischen Nationalfarben steigen

Hightech aus dem Nichts

Kabuler Student baut den ersten intelligenten Roboter Afghanistans

Als Mohammad Rahimzada 1982 im Norden Afghanistans geboren wurde, tobte der Krieg zwischen seinen Landsleuten und den sowjetischen Besatzern. Seine Familie floh in den Iran, wo er seine Schulzeit verbrachte. Nach dem Ende der Taliban-Herrschaft wagte der junge Mann einen Neuanfang in seinem Heimatland: 2003 schrieb er sich am Institut für Informatik der Universität Kabul für den Bachelor-Studiengang ein. „Ich habe mich in der ersten Zeit nur gelangweilt“, sagt er. „Es fehlte an qualifizierten Lehrkräften, an einer vernünftigen Lehrmethodik und an der Ausstattung.“ Der Informatikstudent entschloss sich, eigenständig zu arbeiten: Er entwickelte einen Roboter.

Vier Monate lang durchforstet Rahimzada das Internet und Bücher nach verschiedenen Robotermodellen und ihrer Umsetzung. Beim Programmieren kann ihm niemand helfen, er probiert alles selbst aus. Spezielle Bauteile kann er im zerstörten Afghanistan nicht auftreiben, ein Freund im Iran muss ihm alles schicken. Trotz aller Schwierigkeiten gelingt sein Plan: Mit Hilfe eines Sensors unterscheidet Rahimzadas Roboter schwarze von weißen Linien. Auf Grundlage dieser Daten berechnet ein Mikroprozessor mit einem Algorithmus, wie der Roboter sich bewegen muss, um nur der schwarzen oder nur der weißen Linie zu folgen. „Er kann die Bewegung ohne Steuerung von außen umsetzen – deshalb wird er ‚intelligent‘ genannt“, erläutert der Entwickler. Er weiß, dass sich sein Modell nicht mit Robotern aus Japan oder den USA messen kann – aber in Afghanistan gab es vorher nichts Vergleichbares.

Für den Roboter – Teil seiner Bachelor-Arbeit – erhielt Mohammad Rahimzada 2006 eine Auszeichnung seines Instituts. Diese Ehrung hätte ihm sofort eine Lehrtätigkeit ermöglicht. „Lehren mit Bachelor-Abschluss? Das konnte ich mir nicht vorstellen“, sagt der 27-Jährige. Als ein Kommilitone ihn auf den DAAD aufmerksam machte, bewarb er sich. Seit dem Wintersemester 2009/10 studiert der junge Informatiker an der Universität Bonn – mit einem DAAD-Stipendium. Er ist überzeugt: „Das Master-Studium verschafft mir gute Chancen, in Afghanistan eine Führungsposition zu übernehmen.“ Und er hofft, dass künftig mehr afghanische Bachelor-Absolventen seinem Beispiel folgen und sich nach dem ersten Abschluss weiterqualifizieren.

JULIA WALTER

Projektmanagement, nachmittags Diskussionen mit hochkarätigen Gesprächspartnern. Den kritischen Fragen der jungen Studierenden stellten sich unter anderem der damalige deutsche Botschafter, Dr. Hans-Ulrich Seidt, und Tom Koenigs, zu jener Zeit Ständiger Vertreter des UN-Generalsekretärs in Afghanistan.

Auch heute noch tauschen sich die Studierenden über E-Mail und eine von ihnen selbst eingerichtete Homepage aus. In der Gruppe entstand ein „Wir-Gefühl“, das die Verantwortung für das eigene Land stärkt und die Studierenden gegenseitig zum Handeln ermuntert. Viele haben inzwischen ihren Bachelor erlangt, manche von ihnen befinden sich bereits im Master-Studium an einer deutschen Hochschule – mit einem Stipendium des DAAD. Christiane Schlottmann: „Unser Konzept ist voll aufgegangen. Die *Lucky Students*-Initiative ist eines unserer besten Programme.“

KATJA SPROSS



Wissen emanzipiert

In der afghanischen Verfassung sind Männer und Frauen gleichgestellt – seit über 90 Jahren. Doch die Realität zeichnet ein anderes Bild.

„Wir afghanischen Frauen leben in einer männerdominierten Kultur“, sagt die Parlamentsabgeordnete Shukria Barakzai. Die Diskriminierung von Frauen in Afghanistan ist ein komplexes kulturelles und politisches Problem. Neun von zehn Frauen können weder lesen noch schreiben: Die Analphabetenquote unter afghanischen Frauen ist eine der höchsten weltweit. Seit dem Ende der Taliban-Herrschaft gehen zwar mehr Mädchen zur Schule, doch nur wenige von ihnen schaffen den Sprung auf die Universität.

Fast immer sind es ihre eigenen Familien, die Mädchen den Schulbesuch verbieten – obwohl eine Schulpflicht besteht. „Die Ursachen für die Diskriminierung von Frauen wurzeln tief in der afghanischen Tradition“, ergänzt Shukria Barakzais Parlamentskollegin Fawzia Koofi. Auch wenn ein Mädchen in die Schule gehen darf, kann es der Benachteiligung kaum entgehen. Das Unterrichtsangebot ist auf Mädchenschulen schmaler, und auch in der Ausstattung bleiben sie hinter den Jungenschulen zurück.

„Deshalb müssen wir Frauen den Hochschulzugang ganz bewusst erleichtern – ihre schlechteren Chancen müssen zuerst ausgeglichen werden“, erklärt Shukria Barakzai, die neben ihrer parlamentarischen Tätigkeit Chefredakteurin einer Frauenzeitschrift und Präsidentin einer asiatischen Frauenrechtsorganisation ist. Sie weiß, dass politische Diskriminierung die Situation der Frauen in Afghanistan zusätzlich verschärft: So unterzeichnete

Bildung: Schlüssel zum Fortschritt

„Wenn wir wollen, dass afghanische Mädchen morgen eine Schule oder eine Universität besuchen dürfen, dann müssen wir zuerst die Väter von heute unterrichten.“

FAWZIA KOOFI, ABGEORDNETE DER
VOLKSVERSAMMLUNG (WOLESI JIRGA)

der afghanische Präsident Hamid Karzai im März 2009 ein Gesetz, das es dem Mann erlaubt, seine Frau von jeder „unnötigen“ Beschäftigung abzuhalten.

Mariam Sediqi hat eine Benachteiligung nie bewusst erlebt – doch damit ist sie eine Ausnahme. Die DAAD-Stipendiatin stammt aus einer gebildeten Kabuler Familie, die ihr viel Selbstbewusstsein mit auf den Weg gegeben hat. Sofort nach ihrem Bachelor-Abschluss im Fach Germanistik hätte sie Dozentin an der Universität Kabul werden können. Aber ihr damaliges Wissen reichte ihr nicht, sie wollte sich weiter qualifizieren. „Jeder, der eine Fremdsprache lernt, sollte eine Zeitlang im Ausland studieren – egal, ob Mann oder Frau“, sagt Mariam Sediqi. Sie kam 2006 an die Universität Jena, um ein Master-Studium zu absolvieren; inzwischen hat sie ihre Master-Arbeit über „Wortschatzübungen im Fremdsprachenunterricht: Übungsformen, -ziele und -strategien“ abgeschlossen und bereitet sie für die Veröffentlichung vor. „Ich möchte gern noch in Deutschland promovieren und danach in Afghanistan lehren“, sagt sie. Denn: „Hier in Deutschland fühle ich mich so sicher und frei, dass ich mich ganz auf mein Studium konzentrieren kann.“

Ihre afghanischen Dozenten hatten die engagierte Studentin zur Bewerbung beim DAAD ermuntert, sie fühlte sich männlichen Kommilitonen gegenüber nicht im Nachteil. „Mir kam es immer ganz natürlich vor, dass ich studiere“, sagt Mariam Sediqi. Dass das die meisten Frauen in ihrem Land anders empfinden, führt sie auf die großen Bildungsdefizite zurück. „Es sind die ungebildeten Familien, die ihren Töchtern den Schulbesuch verbieten und den Weg auf die Hochschule versperren“, sagt sie.

Kampf gegen die Konvention

Einen „klaren Zusammenhang“ zwischen Bildung und Emanzipation sieht auch Najibeh Ataei. Sie floh 1984 als Sechsjährige mit ihrer Familie aus der nordafghanischen Stadt Herat in den Iran. Heute, 25 Jahre später,



Schranken der Tradition: Studentinnen und Parlamentarierinnen engagieren sich für Veränderung

Weil Ataei lange Zeit in anderen Ländern gelebt hat, sieht sie die Schwierigkeiten in ihrem Heimatland mit besonders scharfem Auge. „Leider wird afghanischen Frauen das Erlernen und Studieren von Fremdsprachen fast völlig vorenthalten, weil man sie in den Schranken der eigenen Kultur halten will“, bedauert die Naturwissenschaftlerin. Auch bei der Förderung von Fachkräften werden ihrer Ansicht nach Frauen zu wenig berücksichtigt, da Seilschaften zwischen Männern traditionell stark sind. Solange Kontakte mehr zählen als Leistung, haben Frauen in patriarchalischen Strukturen fast zwangsläufig das Nachsehen. „Beim DAAD wusste ich: Ich bekomme das Stipendium, weil ich gut bin, und nicht, weil ich die richtigen Menschen kannte“, sagt Ataei.

Studieren ohne Angst

Die Parlamentarierinnen und die beiden Stipendiatinnen sind sich einig: Öffentliche Sicherheit ist die Grundlage für alle Veränderungen. „Wenn ich Angst habe, in die Uni zu gehen, funktioniert nichts“, sagt Mariam Sediqi. Wie wichtig es ist, diese Angst zu beseitigen, unterstreicht Fawzia Koofi: „Schließlich ist Bildung unser Schlüssel zum Fortschritt.“

Doch der Bildungsprozess braucht Zeit – viel Zeit. Das wissen alle vier Frauen. Institutionen lassen sich nicht so einfach aufbauen wie Gebäude, kulturelle Veränderungen folgen politischen Entscheidungen nicht auf dem Fuß. „Wenn wir wollen, dass afghanische Mädchen morgen eine Schule oder eine Universität besuchen dürfen, dann müssen wir zuerst die Väter von heute unterrichten“, sagt Fawzia Koofi. Die beiden afghanischen Parlamentarierinnen sind überzeugt, dass der gesellschaftliche und der politische Wandel hin zu einer gerechteren Lebenssituation für afghanische Frauen Hand in Hand gehen müssen. Shukria Barakzai: „Organisationen wie der DAAD geben ein gutes Beispiel, wie Gleichberechtigung der Geschlechter im Bereich Bildung umsetzbar ist.“

JULIA WALTER

promoviert sie mit einem DAAD-Stipendium am Nees-Institut für die Biodiversität der Pflanzen an der Universität Bonn. Doch die Afghanin ist ihrem Heimatland immer verbunden geblieben und oft zu Besuch in Herat. Selbst ihre Doktorarbeit schlägt eine Brücke zu Afghanistan: Die Botanikerin schreibt über eine Pflanzenart, die in der afghanisch-iranischen Grenzregion heimisch ist. Neben der besseren Laborausstattung profitiert Ataei von der finanziellen Sicherheit, die ihr der geförderte Aufenthalt in Deutschland bietet: „Meine Eltern hätten mir die Promotion im Ausland nicht bezahlen können.“

Sprung in eine andere Kultur

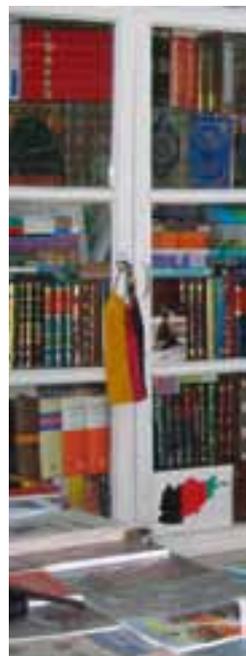
Germanistik ist ein gefragtes Studienfach

„Als ich ein Kind war, war Deutschland mein Traum. In der Bibliothek meines Vaters fand ich Bücher über das Land. Sie waren ein frühes Motiv für mich, Deutsch zu lernen“, sagt Forouzan Forough. Die Bachelor-Studentin an der Germanistischen Abteilung der Universität Kabul möchte eines Tages Deutsch unterrichten. „In der deutschen Sprache kommunizieren zu können, ist für viele Afghanen sehr wichtig, denn es gibt zahlreiche persönliche Kontakte nach Deutschland“, sagt sie. Grund dafür sind nicht nur die rund 100-jährigen, vielfältigen Beziehungen zwischen beiden Ländern, sondern vor allem die große Zahl afghanischer Emigranten, die in den 80er und 90er Jahren auf ihrer Flucht – zunächst vor den Sowjets, später vor den Taliban – den Weg nach Deutschland nahmen.

So waren es auch zwei Emigranten, die Germanisten Gholam Dastgir Behbud und Aslam Nassimi, die sich nach ihrer Rückkehr aus dem dänischen beziehungsweise deutschen Exil im Jahr 2001 daran machten, die Germanistik an der vom Bürgerkrieg zerschlagenen Universität Kabul wieder aufzubauen. Der Anspruch, eine moderne Deutschabteilung mit internationalem Standard einzurichten, war im Nachkriegsafghanistan ohne Hilfe aus Deutschland nicht denkbar. Der DAAD schickte bereits 2002 eine Lektorin nach Kabul. Im selben Jahr nahm Rupprecht S. Baur, Germanistikprofessor und Spezialist für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache an der Universität Duisburg-Essen, zu den afghanischen Kollegen Kontakt auf. Daraus entstand eine umfassende, vom DAAD finanzierte Kooperation.

Die Entwicklung eines Curriculums für den vierjährigen Bachelor-Studiengang stand am Anfang der Zusammenarbeit. Lehrmaterialien für die Linguistik, Literaturwissenschaft, Landeskunde und für wissenschaftliches Schreiben folgten. Essener Germanisten reisten zu Lehrveranstaltungen nach Kabul, afghanische Dozenten und Studierende zur Fortbildung nach Essen. Heute steht den rund 200 Deutsch-Studierenden in

Lesen lohnt sich:
Buchhandlung in Kabul



Kabul – davon ein Drittel Frauen – eine moderne technische Ausrüstung und eine mehr als tausendbändige germanistische Bibliothek zur Verfügung. Der Andrang auf das Deutschstudium ist groß: Jedes Jahr bewerben sich weit mehr als 100 Interessenten – nur 30 können aufgenommen werden.

Ausbildung auf Hochtouren

„Noch gibt es einen erheblichen Mangel an Lehrkräften“, sagt Rupprecht S. Baur. Verschärft wird er durch die zugespitzte Sicherheitslage, die es deutschen Dozenten zurzeit unmöglich macht, in Afghanistan zu leben und zu arbeiten. Deshalb konnte der DAAD die Stelle der Lektorin in Kabul und einer weiteren Lektorin an der Universität Herat, wo zuletzt eine Deutschabteilung mit aufgebaut wurde, in diesem Jahr vorläufig nicht neu besetzen.

Auf einen Blick

- Kooperationsvertrag Deutschabteilung der Universität Kabul mit Germanisten der Universität Duisburg-Essen (seit 2002)
- Aufbau einer Deutschabteilung an der Universität Herat (seit 2005)
- Entwicklung eines Curriculums und entsprechender Lehrmaterialien
- Deutschkurse der Kabuler Germanisten an sieben afghanischen Hochschulen für Hörer aller Fakultäten
- Drei DAAD-Lektorate und zwei Sprachassistenten an den Universitäten Kabul und Herat (seit 2002)
- Germanistische Institutspartnerschaft der Universitäten Kabul, Herat und Dushanbe/Tadschikistan (ab 2010)



Umso dringlicher ist die Nachfrage nach einheimischen Lehrkräften. Ihre Ausbildung läuft auf Hochtouren. Die besten afghanischen Absolventen – zurzeit sieben – studieren in dem Master-Studiengang Deutsch als Fremdsprache an der Universität Jena, um danach in Kabul und Herat zu lehren. In Kabul gibt es bisher neben den beiden Institutsleitern nur einen Dozenten mit Master-Grad. In Herat können Deutsch-Studenten derzeit lediglich die zweijährige Sprachausbildung erhalten. Für die germanistische Fachausbildung wechselten 35 Studierende mit einem Vor-Ort-Stipendium des DAAD von Herat an die Universität Kabul. Auch Forouzan Forough gehört zu ihnen. Sobald wie möglich möchte sie als Dozentin nach Herat zurückkehren – mit dem Master aus Deutschland in der Tasche.

Was der zweijährige Aufenthalt in Jena für die jungen Afghanen bedeutet, schildert Masterstudent Khalid Ahmad Sarbas. Am Anfang sei er von der Direktheit der Deutschen „schockiert“ gewesen. Das hat sich bald gelegt: „Dass hier jeder seine eigenen Ideen äußert und auf die Meinung des anderen Wert legt – diese Offenheit hat mein Leben leichter gemacht.“ Sein Landsmann Mohammed Erfan Ghafari sagt: „Das Studium in Jena hat mein Leben verändert und meinen Blick in die Welt geöffnet.“ Der 26-Jährige, der gern Kafka und Heine liest, fügt hinzu: „Ich würde gern in Deutschland bleiben, aber zuerst möchte ich zu Hause meinen Beitrag zum Wiederaufbau leisten.“

Auch das Curriculum, nach dem die jungen Leute studieren, bedeutet einen Sprung in die andere Kultur. Texte aus Landeskunde und Weltgeschichte gehören ebenso zum Stoff wie moderne Literatur. Die Lehrmethoden

bieten einen Einstieg in die europäische Denkweise. Khalid Ahmad Sarbas erzählt, wie er in Kabul Studierende mit westlichen Unterrichtsmethoden konfrontierte: eigene Recherche statt Abarbeitung vorgegebener Literaturlisten, Gruppenarbeit statt Frontalunterricht, Diskussion von Inhalten statt stummer Rezeption von Fakten. „Das ist am Anfang schwer für die Studenten“, sagt er.

Gute Berufsaussichten

Doch die Mühe lohnt sich, findet der 24-jährige Afghane: „Wer Deutsch kann, hat auf dem afghanischen Arbeitsmarkt gute Chancen.“ Deutsche Unternehmen, Stiftungen, Hilfsorganisationen und die ISAF-Schutztruppe der Bundeswehr brauchen Übersetzer. Darüber hinaus habe Deutsch auch als Wissenschaftssprache einen hohen Stellenwert, meint Sarbas. Das zeige das große Interesse anderer Fakultäten am Deutschunterricht. Tatsächlich haben bereits etliche Universitäten im Land mit Hilfe der Kabuler Germanisten Deutsch als Fremdsprache eingeführt – ob für Mediziner, Juristen oder Wirtschaftswissenschaftler.

„Vieles bleibt zu tun und muss weiterhin von deutscher Seite begleitet werden“, sagt Professor Baur. Die Promotion der Master-Studenten steht auf dem Plan, ebenso der Aufbau eines Master-Studiengangs in Kabul und weiterer germanistischer Abteilungen im Land. Als Nahziel plädiert Baur für eine Regionalisierung des Studiums. Der finanzielle Aufwand ließe sich vermindern, so Baur, wenn der germanistische Nachwuchs aus Kabul zur Fortbildung nur bis Tadschikistan reisen müsste. Dort könnte mit deutscher Hilfe ein Master-Studiengang aufgebaut werden, an dem deutsche Dozenten ohne Gefahr für Leib und Leben unterrichten würden. Ein weiterer Vorteil wäre, dass afghanische Studierende Lehrveranstaltungen in tadschikischer Sprache problemlos verstehen, da diese dem afghanischen Dari sehr nahe steht. Über sein Anliegen hat der Professor aus Essen bereits erfolgreich mit Germanisten an der Pädagogischen Universität in der tadschikischen Hauptstadt Duschanbe und mit dem dortigen DAAD-Lektor verhandelt. Auch die afghanische Seite ist interessiert.

LEONIE LORECK

Atlas für Afghanistan

Geographen beider Länder
forschen gemeinsam

Kaum hatten die afghanischen Universitäten ihren Lehrbetrieb wieder aufgenommen, waren deutsche Geographen mit Hilfsangeboten zur Stelle: „Wir sind heute stolz darauf, dass wir gemeinsam mit den Kollegen aus Kabul verbindliche Lehrpläne für den Bachelor- und den Master-Studiengang entwickelt haben. Es waren die ersten Lehrpläne nach dem Ende des Taliban-Regimes, und nach ihnen wird nun seit mehreren Semestern in Kabul studiert“, sagt Andreas Dittmann. Der Geographie-Professor organisierte bereits im Sommer 2002 eine erste Sommerakademie an der Bonner Universität. Weitere Veranstaltungen folgten in Bonn und seit 2007 in Gießen. So erhielten nahezu alle afghanischen Geographie-Dozenten eine akademische Weiterbildung in Deutschland.

Neben den Dozenten besuchten zuletzt auch zehn Studierende aus Kabul, Herat und Mazar-i-Sharif die „Summer School Gießen 2008“. „Wir sehen in der Förderung qualifizierter Studierender eine wichtige Zukunftsinvestition“, betont Andreas Dittmann. „Denn sie sind unsere möglichen Kooperationspartner von morgen.“ Mit einem Promotionsstipendium des DAAD forschen zudem zwei afghanische Nachwuchswissenschaftler in Gießen über humangeographische Themen ihrer Heimat: Walid A. Noori sucht nach Lösungen für das tägliche Verkehrschaos in der rasant wachsenden Hauptstadt Kabul, während Sardar M. Kohistani sich mit dem Problem des Nation-Building in Afghanistan und dem Prozess der afghanischen Identitätsfindung befasst.

Gegenseitige Unterstützung

Mindestens ebenso wichtig wie die Förderung durch Stipendien ist die aktive Hilfe vor Ort. In den letzten Jahren erfolgten 19 deutsche Gastdozenturen in Kabul. Schließlich wurde das Aufbauprogramm auf die Universitäten in Herat und Mazar-i-Sharif ausgedehnt. Die Dozenten der drei Hochschulen kamen 2008 bei der „Gießener Afghanistan-Konferenz“ erstmals in Kontakt.



Auf dem richtigen Weg:
Kabuler Wissenschaftler bei einer Exkursion

Inzwischen unterstützen Geographen aus Kabul ihre Kollegen in Herat und Mazar-i-Sharif durch eigene Gastdozenturen – ein Musterbeispiel für Nachhaltigkeit, das noch vor kurzem undenkbar gewesen wäre.

Auch in der Forschung läuft die Kooperation auf Hochtouren. Auf Wunsch von Staatspräsident Hamid Karzai schlossen das Institut für Geographie der Universität Gießen und das Afghanische Ministerium für Geodäsie und Kartographie ein Kooperationsabkommen. In diesem Rahmen erstellen deutsche und afghanische Wissenschaftler verschiedener Hochschulen einen „National Atlas of Afghanistan“. Das dreisprachige Prestige-Projekt soll 2011 fertig werden. Von gleicher Bedeutung ist ein Werk zur Erfassung der afghanischen Pflanzenwelt: Diesen vegetationsgeographischen Atlas erstellen die Gießener Geographen gemeinsam mit Biologen der Universität Bonn und den afghanischen Partnern. Hinzu kommen fünf gemeinsam verfasste Lehrbücher, die bereits erfolgreich im Studium eingesetzt werden; drei weitere sollen folgen.

DORIS BÜNNAGEL

Auf einen Blick

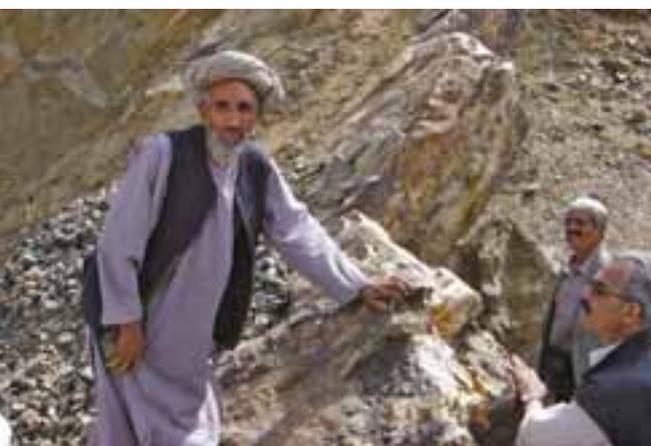
- Erstes Bachelor-Curriculum für Geowissenschaften (2003)
- Erstes Master-Curriculum für Geographie (2004)
- Drei Sommer- und Winterakademien (2003 – 2004)
- Fünf Symposien (2005 – 2008)
- Fortbildungskurs Computer-Kartographie (2007)
- Erste Gießener „Afghanistan-Konferenz“ (2008)
- Gießener Summer School für Studierende aus Kabul, Herat und Mazar-i-Sharif (2008 – 2009)

Exkursionen und Labore

Bonner Geologen unterstützen ihre Kollegen in Kabul

Mit Kompass und Hammer im Gelände – das war für die jüngeren Geologen aus Afghanistan eine neue Erfahrung. 2003 lernten sie in den Alpen, was Feldforschung bedeutet. Die Bonner Kollegen hatten sie eingeladen, denn in Afghanistan fehlte die praktische Ausbildung.

Seit 2002 kümmert sich das Steinmann-Institut für Geologie, Mineralogie und Paläontologie der Universität Bonn unter Leitung von Professor Jean Thein um den Wiederaufbau an der Universität Kabul und an der Kabuler Polytechnischen Universität. In ersten Sommer- und Winterakademien in Bonn versuchten die Wissenschaftler dort anzuknüpfen, wo das Band durch die politischen Ereignisse 1978 zerrissen worden war: Bis dahin hatten die Bonner regelmäßig in Kabul gelehrt, geforscht und afghanische Studierende in Bonn ausgebildet.



Im Sommer 2009 kamen zwei afghanische Dozenten von der Polytechnischen Universität Kabul nach Bonn. „Wir haben neue Methoden kennen gelernt und mit Laborgeräten gearbeitet, die es in Afghanistan nicht gibt“, sagt Dr. Amir Mohammad Mosazai. Die beiden Geologen bereiteten sich auf ein Forschungsprojekt in Kabul vor und brachten Gesteinsproben mit nach Deutschland. „Kabul wächst derzeit rasant und benötigt dringend Baumaterial. In der Nähe der Stadt gibt es Lagerstätten mit Marmor, Sand, Grauwacke und Gneisen, die erschlossen werden

sollen“, erläutert sein Kollege Abdul Salam Kewla. Besonders Gewicht erhält die paläontologische Ausbildung – sie ist bedeutsam für die Lagerstätten erkundung von Bodenschätzen. Als erster DAAD-Langzeitdozent in Kabul unterrichtete 2006 Dr. Andreas Braun dieses Fachgebiet. In jährlichen Dozenturen unterstützen afghanisch-stämmige Bonner Kollegen wie Dr. Azizullah Qureischie, Dr. Fazelmaula Raufi und Dr. Ghulam N. Osmani die Umsetzung des neuen Bachelor-Curriculums und führen Exkursionen durch. „Tagesexkursionen in die nähere Umgebung – alles andere ist zu gefährlich“, erklärt Ulrike Schuth vom Steinmann-Institut.

Mittlerweile verfügt Kabul über eine moderne Infrastruktur für die Ausbildung von Geologen: Gesteins-, Mineral- und Fossilsammlungen und moderne Laborausstattungen wurden angeschafft. Im Hydrogielabor machen Forscher nun Analysen nach internationalem Standard. Mit einer speziellen Säge können Studierende im Gesteinslabor Dünnschliffe für mikroskopische Untersuchungen herstellen – nachdem zuvor ein afghanischer Kollege in Bonn zum Dünnschliffpräparator ausgebildet wurde. Nächstes Ziel ist die Etablierung eines Master-Programms: Die Dozenten dafür werden derzeit an der Universität Kabul ausgebildet.

DORIS BÜNNAGEL

Baumaterial gesucht:
Geologen erkunden einen Marmorsteinbruch

Auf einen Blick

- Sommer- und Winterakademie, Universität Bonn (2002)
- Kooperationsvertrag zwischen den Universitäten Kabul und Bonn (2003)
- Bachelor-Curriculum für den Studiengang „Geology“ in Kabul (2004)
- moderne Lehr- und Geräteausstattung (2005)
- Gesteinslabor, Hydrogeologisches und Sedimentologisches Labor an der Universität Kabul, Anschaffung von rund 1000 Lehrbüchern (2007/2008)
- Wintersymposium am Steinmann-Institut Bonn (2009)
- Geplanter Start des DAAD-Master-Programms in Kabul (2010)

Schneeleoparden und Detektorphysik

Der Neuaufbau der afghanischen Naturwissenschaften

Premiere: Abdul Razaq Manati (l., mit Doktorvater Gunther Nogge) schloss als erster afghanischer DAAD-Stipendiat seine Promotion in Deutschland ab

„Das war sicherlich die erschütterndste Dienstreise meines Lebens“, berichtete der inzwischen verstorbene Bonner Zoologie-Professor Clas Naumann, als er im Frühjahr 2002 von der ersten Sondierungsreise des DAAD nach Afghanistan zurückgekehrt war. Die Universität Bonn pflegte bereits zwischen 1961 und 1978 unter anderem im Fach Biologie eine enge Partnerschaft mit der Universität Kabul, die sich in dieser Zeit zu einer zentralasiatischen Muster-Hochschule entwickelte. Mit der sowjetischen Invasion fiel dann zunächst der Vorhang. Schlimm traf es die Kabuler Universität, als sie während des Bürgerkrieges 1992 bis 1995 in die Hauptkampfzone rivalisierender Milizen geriet. Viele Mitarbeiter verloren ihr Leben, die Ausstattung wurde durch Beschuss und Vandalismus ruiniert. Was übrig blieb, war kaum der Rede wert: Alle Geräte waren gestohlen oder zerstört, sogar die Elektroleitungen aus den Wänden gerissen, um sie auf Bazaren in Pakistan zu verkaufen. Die berühmte Sammlung afghanischer Flora, das Herbarium Kabulense, fand sich über den ganzen Campus verstreut und war kaum noch zu gebrauchen.

Für Clas Naumann und seinen Kollegen, den langjährigen Kölner Zoodirektor Gunther Nogge, war dieser Schock Ansporn für einen tatkräftigen Neubeginn. Gemeinsam mit dem DAAD, aber auch durch die erfolgreiche Aktion „Ein Stuhl für Kabul“ und die Gründung der Deutsch-Afghanischen Universitätsgesellschaft sorgten sie für schnelle Hilfe: zunächst durch Sommer- und Winterakademien sowie gezielte Gerätespenden für Studium und Lehre. Es folgten Dozenturen, Studienaufenthalte und weitere Sachmittel – nicht nur in der Biologie, sondern auch in der Physik und Mathematik (Fachkoordination: Professor Stephan Ruscheweyh, Universität Würzburg), in der Chemie (Professor Hans-Günther Schmalz und Dr. Stephan Wagner von den Universitäten



Köln und Würzburg) und in der Pharmazie (Professoren Bernhard C. Lippold und Richard Süverkrüp von den Universitäten Düsseldorf und Bonn).

Dozenturen und Stipendien

Die aus Afghanistan stammende Kölner Biologin Dr. Fauzia Sadat-Hekmat hat mehrere der insgesamt bislang 50 naturwissenschaftlichen DAAD-Gastdozenturen durchgeführt. „Am Anfang waren die afghanischen Kollegen sehr misstrauisch. Sie hatten Angst, wir würden ihre Kompetenz vor den Studierenden in Frage stellen, und wollten daher nicht mit uns zusammenarbeiten.“ Das hat sich längst geändert. Inzwischen lehren die afghanischen Biologie-Dozenten mit den neu angeschafften Standardwerken und einem eigens von Sadat-Hekmat verfassten Lehrbuch über die Anatomie und Morphologie der höheren Pflanzen. Trotzdem ist der Aufbau der Biologie nicht abgeschlossen. Für eine nachhaltige Wirkung der bisherigen Aktivitäten, so die Biologin, seien die Fortsetzung von Gastdozenturen, die Ausbildung technischer Assistenten und die weitere Vergabe von Stipendien für Master- und Promotionsstudien nötig.

Der erste afghanische DAAD-Stipendiat, der seit Beginn der Aufbauphase seine Promotion in Deutschland

abschluss, war im Herbst 2008 ein Biologe: Abdul Razaq Manati forschte bei Professor Nogge an der Universität Köln über den vom Aussterben bedrohten afghanischen Schneeleoparden. Heute ist er als Dozent in Kabul tätig. Auch Vertreter anderer Naturwissenschaften stehen kurz vor ihrem Abschluss und wollen anschließend wieder in Afghanistan lehren, wie der Chemiker Mohammad Qaseem Naeemi oder Mohammad Rahmatullah Tanha, der zunächst an der Universität Siegen studierte und dann für seine Master-Arbeit über Detektorphysik an das renommierte DESY-Forschungszentrum in Zeuthen wechselte.

Musterfakultät in Herat

„Als ich 2007 an die Universität Herat kam, gab es keine eigenen Unterrichtsräume für Physik“, erinnert sich Baker Farangis. Der in Deutschland promovierte Physiker verbrachte damals vier Monate in der westafghanischen Stadt, aktualisierte das Physik-Curriculum und hielt Vorlesungen. Seit 2008 lehrt er als DAAD-Langzeitdozent an der Universität Herat. Das erste Physiklabor ist in einem nagelneuen Gebäude in Betrieb. Bis Ende des Jahres sollen zwei weitere Labore für Optik und moderne Physik hinzukommen, die Vorbereitungen für ein Elektroniklabor laufen.

Auch in Mathematik und Chemie helfen deutsche Wissenschaftler bei der Modernisierung der Lehre. So steht Mathematikern ein Computerlabor mit zehn Rechnern

und spezieller mathematischer Software zur Verfügung, das auch von Kollegen anderer Fachrichtungen genutzt wird. Für den Fachbereich Chemie hat Dr. Stephan Wagner von der Universität Würzburg erste Ausstattungen für ein physikalisch-chemisches Praktikum installiert. „Außerdem haben wir im März 2009 ein chemisches Experimentallabor in Würzburg komplett demontiert und nach Afghanistan geschickt, wo es von Herater Kollegen zusammengebaut wird.“ Dort können bis zu zehn Studierende gleichzeitig experimentieren und praktische Erfahrungen sammeln. Noch müssen sie sich mit theoretischem Wissen begnügen: Stephan Wagner zeigt in seinen Vorlesungen daher Videos von chemischen Experimenten. „Der Lerneffekt ist besser als aus Büchern“, sagt der Würzburger Chemiker und fügt hinzu: „Es gibt sehr aufgeschlossene afghanische Kollegen, die ebenfalls moderne Medien in ihrer Lehre einsetzen.“

Der Aufbau der naturwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Herat geht auf die Initiative von Stephan Ruscheweyh zurück. Gemeinsam mit den afghanischen Kollegen entwarf er Curricula für das naturwissenschaftliche Grundstudium und die anschließenden fachlichen Spezialisierungen. Dabei kam ihm seine Erfahrung zugute, die er in den 70er Jahren beim Aufbau der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Kabul gewonnen hatte. „Die Faculty of Science in Herat wird als Vorzeigefakultät angesehen, darauf sind wir stolz“, sagt Ruscheweyh. Die Zahl der Studierenden ist



Austausch und Anregung: afghanische Rektoren zu Besuch im Kölner Zoo

seit 2005, als die Fakultät den Lehrbetrieb aufnahm, von 130 auf 250 gestiegen. Davon sind ein Drittel Frauen.

Der Bedarf an Lehrmaterialien und qualifizierten Dozenten ist jedoch immer noch groß. Daher gilt es, weiterhin Lehrpersonal aus Deutschland nach Herat zu schicken und wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden, der künftig die afghanischen Studierenden unterrichtet. Im Fach Mathematik konnte 2009 der erste nach dem neuen Curriculum unterrichtete Jahrgang das Bachelor-Studium abschließen. Besonders begabten Studenten möchte Ruscheweyh in Deutschland ein Master-Studium oder die Promotion ermöglichen, damit sie besser auf eine zukünftige Tätigkeit als Dozenten in Herat vorbereitet sind.

Afghanische Pflanzenwelt

Bevor sie als DAAD-Promotionsstipendiatin nach Bonn kam (s. S. 32), unterrichtete die in Herat geborene Biologin Najibeh Ataei an einer iranischen Universität. Über ihr Fachgebiet, die stammesgeschichtliche Entwicklung

der Pflanzenfamilien in Afghanistan und dem Iran, will sie eine Brücke zwischen den Universitäten beider Länder schlagen und erhofft sich Unterstützung bei der Erstellung eines Herater Herbariums. Von ihrem letzten Besuch in Herat brachte sie Pflanzenfotos mit, die in ein weiteres bedeutendes Projekt einfließen: den Vegetationsgeographie-Atlas von Afghanistan. Er dokumentiert erstmals die gesamte afghanische Pflanzenwelt und enthält Informationen über den Naturraum Afghanistan, das Klima und die Vegetation. Der Atlas soll zum Standardwerk für Geographen und Biologen werden und den Dialog zwischen den beiden Fakultäten beleben.



Tiefe Einblicke: Gespendete Mikroskope ermöglichen praktisches wissenschaftliches Arbeiten

Auf einen Blick

- Sommer- und Winterakademien Biologie, Chemie, Pharmazie, Physik, Mathematik (2002 – 2003)
- Bereitstellung eines Mikroskopierlabors für Biologen der Universität Kabul (2003)
- Gründung der Faculty of Science an der Universität Herat (2004)
- Entwicklung naturwissenschaftlicher Curricula in Kabul und Herat (seit 2004)
- Übersetzung Linder-Biologie ins Dari, Erstellung von vier Lehrbüchern für Mathematik und Physik (2004 – 2006)
- Einrichtung physiologischer Kurse für Zoologie und Botanik an der Universität Kabul (2006)
- Ausstattung von Lehlaboren, Hörsälen und Bibliotheken für Biologie, Chemie, Physik und Mathematik in Kabul und Herat (2005 – 2007)
- erstes Herater Physiklabor in Betrieb, erstes Herater Chemielabor im Aufbau (2008)
- Aufbau Labore für Optik und moderne Physik in Herat (2009)
- Aufbau eines Herater Elektroniklabors (2010/11 geplant)

Trotz der Erfolge ist aus Sicht von Stephan Ruscheweyh längst nicht alles geschafft: „Eine naturwissenschaftliche Fakultät in Afghanistan ist selbst unter günstigen Rahmenbedingungen nicht in kurzer Zeit aufzubauen“. Zehn Jahre oder mehr wird es wohl noch dauern, bis der Universitätsbetrieb auf einem international vergleichbaren Niveau läuft. Vorausgesetzt, die Finanzierung wird fortgesetzt. „Sollten die Fördergelder jedoch ausbleiben, wären die Anstrengungen der letzten Jahre umsonst gewesen, und auch die technische Ausstattung, in die so viel investiert wurde, würde wohl bald wieder brachliegen.“

DORIS BÜNNAGEL
ALEXANDER KUPFER



Frieden durch Verständigung: Ein deutscher Dari-Student füttert die Heiligen Tauben von Mazar-i-Sharif

Ein weiterer Projektschwerpunkt lag in Afghanistan: Im Mai 2008 stellte das LSI für die Balkh-Universität in Mazar-i-Sharif ein mobiles Sprachlabor zur Verfügung, das den Fremdsprachenunterricht erleichtern soll. „Wir haben auf Nachhaltigkeit gesetzt“, betont Pleines. „Zwei Dozenten aus Mazar-i-Sharif haben wir in Deutschland auf die Arbeit mit den Geräten vorbereitet.“ Damit kann die Universität professionelle Sprachkurse für Externe anbieten und Drittmittel einwerben – angesichts knapper öffentlicher Kassen dringend nötig. Voraussetzung ist allerdings, dass solche privaten Einnahmen den afghanischen Hochschulen erlaubt werden.

Dari

Verständigung fördern

Als der frühere deutsche Botschafter Dr. Hans-Ulrich Seidt 2006 nach Afghanistan ausreiste, musste er sich bei der Vorbereitung noch mit einem Sprachkurs für iranisches Persisch begnügen. Bis 2008 gab es in Deutschland keine Sprachkurse für die mit dem Persischen verwandte afghanische Landessprache Dari. „Diese Lücke wollten wir schließen – insbesondere in einer Zeit, in der die Verständigung zwischen Deutschen und Afghanen wichtiger ist denn je“, sagt Dr. Jochen Pleines vom Landesspracheninstitut (LSI) an der Ruhr-Universität Bochum. Mit seinen Sprachkursen spricht das Institut vor allem Vertreter aus Politik und Wirtschaft an. In Zusammenarbeit mit Ingeborg Baldauf, Professorin an der Humboldt-Universität Berlin, und dem Sprachlernzentrum des Auswärtigen Amtes entwickelten die Bochumer ein Dari-Lehrbuch.

Das Unterrichtsmaterial wurde bereits erfolgreich in Bochum, Berlin und Mazar-i-Sharif erprobt. „Die Teilnehmer, Vertreter von Nicht-Regierungsorganisationen und Studierende der Humboldt-Universität, waren begeistert. Eine Fortsetzung der Kurse ist definitiv erwünscht“, sagt Jochen Pleines.

Jura

Rechtliche Grundlagen schaffen

Welche gesetzlichen Regelungen braucht Afghanistan, um wieder Anschluss an die internationale Wirtschaft zu finden? Auf Einladung von Mathias Rohe, Professor für Wirtschaftsrecht und studierter Islamwissenschaftler, trafen sich im Herbst 2004 Juristen, Wirtschaftsexperten und Unternehmer an der Universität Erlangen, um diese Frage zu diskutieren. In der vom DAAD finanzierten Konferenz „Wirtschaftsrecht in Afghanistan“ konnten vor allem Grundfragen geklärt werden. „Es gibt keinen Widerspruch zwischen dem Islamischen Recht und einer investitionsfreundigen Wirtschaftsordnung“, sagt Mathias Rohe. „Das hat sich in unserer Debatte ganz klar herausgestellt.“

Interkultureller Rechtsdialog: afghanische Juristen zu Gast an der Universität Erlangen



Gemeinsam erarbeiteten die deutschen und afghanischen Experten einen Thesenkatalog, der richtungsweisend für ein afghanisches Wirtschaftsrecht ist. In Detailfragen fanden sie Antworten, die sich an den konkreten Bedürfnissen des vom Krieg zerrütteten Staates orientieren: Kleinkredite, außergerichtliche Streit-schlichtung und Infrastrukturprojekte. „Bevor sie einer anderen Tätigkeit nachgehen können, muss für viele Afghanen erst ein Weg aus der Illegalität des Drogenhandels sichtbar werden“, sagt Mathias Rohe. „Der Schlüssel dazu heißt Ausbildung.“ Dort sieht der Professor den Ansatzpunkt für deutsche Unterstützung: „Wir hoffen auch in Zukunft auf die Zusammenarbeit mit dem DAAD, um besonders talentierten Nachwuchswissenschaftlern einen Teil ihrer Ausbildung in Deutschland zu ermöglichen.“

Dialog der Rechtskulturen

Die Verabschiedung der afghanischen Verfassung im Januar 2004 nahm das Max-Planck-Institut (MPI) für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg zum Anlass, drei internationale Konferenzen zu veranstalten. In Kabul, Herat und Heidelberg brachte das MPI internationale Rechtswissenschaftler – darunter 15 aus Afghanistan – zusammen, die sich über den Stellenwert des islamischen Rechts (Shari'a) in der afghanischen Verfassung austauschten. „Das Nebeneinander von Staatsrecht, Shari'a und Gewohnheitsrecht macht die Besonderheit der afghanischen Rechtssituation aus“, erklärt Nadjma Yassari, die als Vertreterin des MPI für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg an den Konferenzen teilnahm. „Doch den Grund für die langsamen verfassungsrechtlichen Fortschritte sehen die afghanischen Experten nicht im Normenpluralismus, sondern in der schlechten Bildungssituation.“

Dort setzte das MPI Heidelberg in seiner Afghanistan-Arbeit an: „Die Konferenzen in Kabul, Herat und Heidelberg haben den persönlichen und fachlichen Grundstein für eine dauerhafte Kooperation gelegt“, sagt Dr. Rainer Grote, der die Veranstaltungen mitorganisierte. Ein weiterer Schritt war eine große Konferenz, die 2004 unter dem Titel „International Law and the Islamic World“ in Teheran stattfand. Im Kreis von insgesamt 140 Rechtswissenschaftlern, Imamen, Richtern und Staatsanwälten waren auch afghanische Juristen an den Diskussionen beteiligt. Das Institut hat bis heute fünf Afghanistan-Projekte abgeschlossen, darunter eine Winterschule für Dekane juristischer Fakultäten und eine TV-Diskussion über die Unabhängigkeit der Justiz.

Architektur

Studierende bauen für die Zukunft

Eine neue Schule und ein Lesesaal sind das Ergebnis der Initiative „Studierende bauen in Kabul“, einer Kooperation der Technischen Universität Berlin und der Universität Kabul. Im Sommer 2004 legten deutsche und afghanische Architekturstudenten gemeinsam Hand an zum Wiederaufbau. In Seminaren und Besichtigungen vor Ort machten sie sich mit der Stadt und dem Gelände vertraut. Zwei Monate lang arbeiteten die 20 Studierenden aus Afghanistan und Deutschland in Kabul an beiden Projekten. Die Suria-Schule war im Krieg völlig zerstört worden. Ein Verwaltungsgebäude und eine Bibliothek errichteten die Studierenden selbst, für das Schulgebäude fertigten sie die Entwürfe an. Steiner war der Weg bis zum Aufbau des Lesesaales auf dem Kabuler Universitätscampus: Das Baugrundstück



Stein für Stein:
Architekturstudenten aus Kabul und Berlin leisten
gemeinsam Aufbauarbeit

wechselte mehrmals, und es herrschte Uneinigkeit, wie das Gebäude genutzt werden soll – eher als Lesesaal oder als Begegnungsstätte.

Wiederaufbau im wörtlichen Sinn – das hatte sich „Studierende bauen in Kabul“ zur Aufgabe gemacht. Doch das vom DAAD unterstützte Kooperationsprojekt erreichte mehr als das. „Der kulturelle Austausch war für beide Seiten eine sehr intensive Erfahrung“, sagt Rainer Mertes, Architekturprofessor an der TU Berlin und

Kompetente Anleitung:
Mit deutschen Hydrologen
erweitern Studierende aus
Mazar-i-Sharif ihr Wissen



Leiter des Projekts. Sowohl in die Vorbereitungen als auch in die Bautätigkeiten wurden die afghanischen Studierenden mit einbezogen – obwohl sie die körperliche Arbeit anfänglich als „nicht standesgemäß“ empfanden. Schnell merkten die deutschen Projektpartner aber, dass besonders die afghanischen Frauen es genossen, gleichwertige Teammitglieder zu sein.

Die Spuren des Afghanistan-Projektes machen sich an der TU Berlin noch fünf Jahre später bemerkbar: Ein TU-Absolvent, der 2004 mit nach Kabul gereist war, beginnt im Herbst 2009 seine Promotion über städtebauliche Maßnahmen in der afghanischen Hauptstadt.

Ingenieurwissenschaften

Wasser sichern

Wasser ist ein kostbares Gut im trockenen Afghanistan. Umso wichtiger ist es, junge Experten für die Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser auszubilden. „Dafür fehlen derzeit noch Fachkräfte und geeignete Lehrmaterialien“, sagt Silke Wieprecht, Professorin für Wasserbau an der Universität Stuttgart. Als sie im Oktober 2008 einen Intensivkurs an der Universität Balkh in Mazar-i-Sharif leitete, stellte sie große Wissenslücken bei den afghanischen Nachwuchsendingenieuren fest. Gemeinsam mit ihren Kollegen organisierte sie eine Lehrbuchsammlung und eine moderne Laborausstattung für das afghanische Institut. Durch weitere Kurse möchte Wieprecht die Kooperation mit der Universität Balkh aufrechterhalten. „Dabei werden wir auf besonders talentierte Studierende aufmerksam, die wir zu einer Bewerbung um ein DAAD-Stipendium ermutigen“, erklärt die Professorin. Erste afghanische Jungingenieure sind diesem Rat bereits gefolgt. Auch in Mazar-i-Sharif will die Universität Stuttgart ein gutes Ingenieurstudium aufbauen – soweit das möglich ist.

Hochschulrektorenkonferenz

Innere Strukturen stärken

Einen „Lichtblick im akademischen Wiederaufbau Afghanistans“ – so nannte der damalige afghanische Hochschulminister Dr. Sharif Fayez die Gründung der Afghan Rectors' Conference (ARC) im Februar 2004 (s. S. 13). Diesem Ereignis gingen intensive Bemühungen des DAAD und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) voraus. Sie hatten die afghanischen Hochschulrektoren im Frühjahr 2003 zum ersten Mal zu Gesprächen nach Deutschland eingeladen und den Aufbau der ARC seitdem begleitet.

Bisher konnte die Institution ihr Potenzial allerdings kaum entfalten. „Das Interesse der Hochschulvertreter am Austausch ist stark“, sagt Marijke Wahlers von der HRK. Doch noch verfügen die afghanischen Hochschulen über zu wenig Autonomie. So fehlt ihnen der Spielraum für ein gemeinsames Auftreten als gleichberechtigte Partner des Hochschulministeriums. „Uns geht es nicht darum, westliche Modelle in den afghanischen Kontext zu zwingen“, sagt die HRK-Vertreterin. Wie und in welchem Umfang sich die afghanischen Hochschulen künftig selbst organisieren, muss sich aus dem aktuellen nationalen Selbstfindungsprozess ergeben.

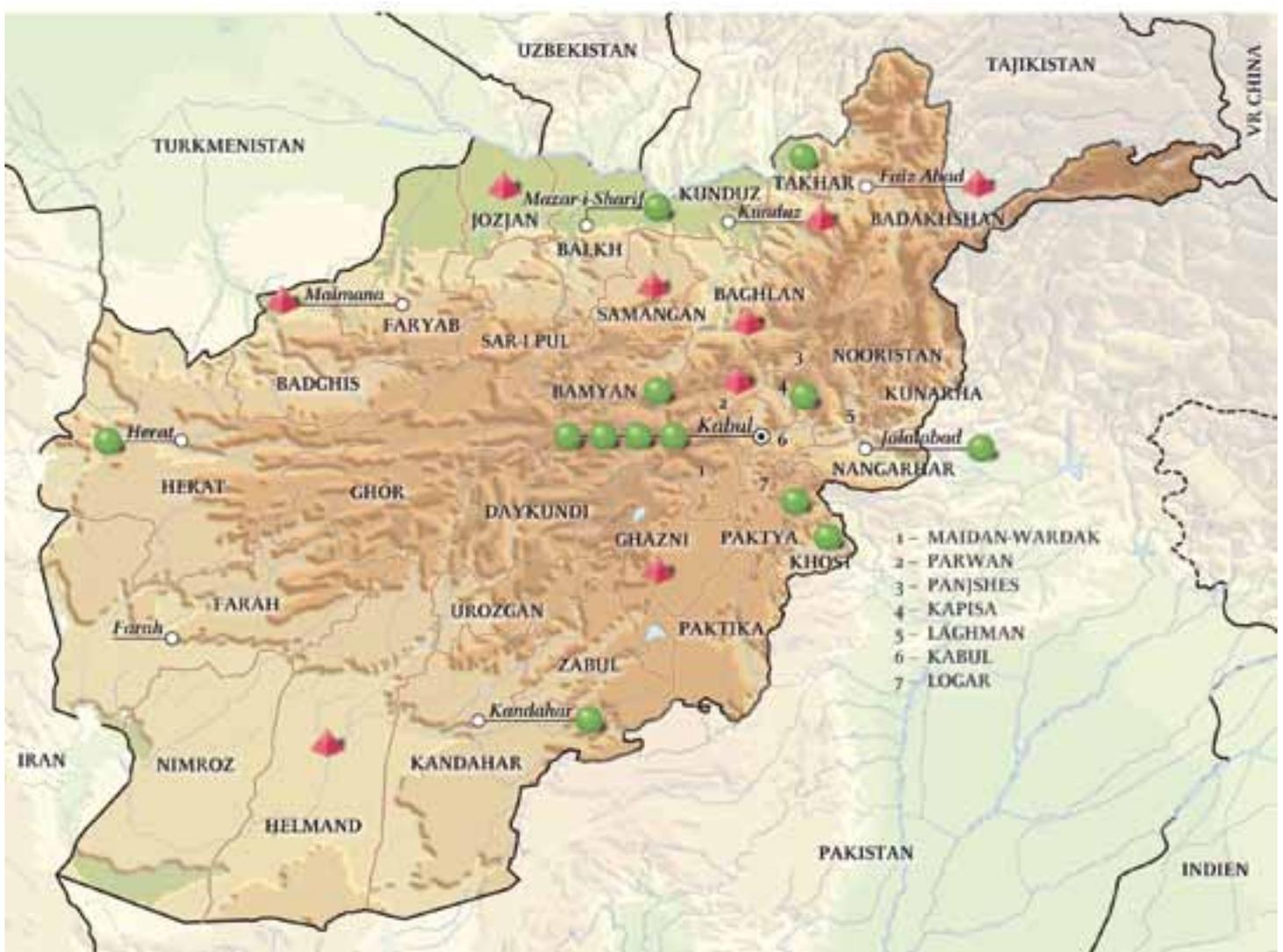
Da die afghanische Hochschullandschaft stetig wächst, wandelt auch die ARC sich schnell – „bisher zu schnell, um feste Strukturen herausbilden zu können“, sagt Marijke Wahlers. Dennoch sei es notwendig und richtig, eine afghanische HRK zu unterstützen, meint Michael Daxner. Der Professor für Hochschulsoziologie war von 2002 bis 2005 Berater der afghanischen Rektoren. „Die Rektoren müssen von den Hochschulen gewählt werden. Und dann kann die afghanische Rektorenkonferenz auf dem soliden Unterbau florierender Universitäten erfolgreich arbeiten. Dort sollte die deutsche Unterstützung ansetzen.“

JULIA WALTER

Im Überblick

Hochschulstandorte

Universitäten und Pädagogische Hochschulen in Afghanistan



- Universität
- ▲ Pädagogische Hochschule

Staatliche Hochschulen in Zahlen

(Stand: 2008)

Universität	Gründungs-jahr	Rektor	Fakultäten	Studierende		Lehrende				
				gesamt	davon weiblich	gesamt	davon weiblich	Ph. D.	Master	Bachelor
Kabul University	1932	Prof. Hamidullah Amin	14	13.044	2.733	597	122	55	175	367
Kabul Polytechnical University	1963	Dr. Ezatullah Amid	3	2.900	109	161	23	35	91	35
Kabul Medical University	1932	Dr. Obaidullah Obaid	4	2.100	649	237	33	5	154	78
Kabul Pedagog. University	2002	Dr. Mohammad Taher Enayat	6	4.139	1.602	164	48	6	60	98
Alberony (PH)	1992	Prof. Aziz	6	1.643	62	61	5	1	13	47
Balkh University	1988	Ing. Habibullah Habib	8	5.222	1.348	239	58	7	76	156
Herat University	1987	Dr. Mir Gholam Barez Hosaini	11	5.285	1.723	247	37	2	33	212
Nangarhar University	1962	Dr. Mohammad Saber Mohmand	9	5.971	207	298	5	8	117	173
Khost University	1992	Dr. Gul Hassan Walizai	7	2.545	8	118	0	8	20	90
Kandahar University	1988	Dr. Hazrat Mir Totakhil	4	1.587	78	83	1	2	8	73
Takhar University	1992	Mohammad Alem Labib	4	1.572	166	47	5	2	5	40
Paktia University	2004	Dr. Obaidullah Paryar	2	570	0	31	0	2	2	27
Bamyan University	2004	Prof. Yousufi	2	616	39	48	0	1	5	42
Jozjan (PH)	2003	Ing. Gul Ahmad Fazli	4	2.314	430	56	22	0	14	42
Baghlan (PH)	2004	Prof. Ibrahim Bamyani	2	1.452	166	44	4	0	2	42
Faryab (PH)	1999	Mohammad Ihsan	2	578	197	36	9	0	2	34
Kunduz (PH)	1999	Abdul Qudus	2	990	211	30	5	0	2	28
Ghazni (PH)	2008	Ahmad Shah Rafiqi	2	116	15	18	2	0	5	13
Badakhshan (PH)	2002	Abdul Qadir Mahan	1	369	134	18	4	0	0	18
Parwan (PH)	2003	Mohammad Saber Saberi	1	1.312	124	35	8	0	8	27
Samangan (PH)	2008	k. A.	1	200	0	4	0	0	0	4
Helmand (PH)	2008	k. A.	1	100	0	k. A.	k. A.	0	k. A.	k. A.

Total	54.625	10.001	2.572	391	134	792	1.646
--------------	---------------	---------------	--------------	------------	------------	------------	--------------

Quelle: Ministry of Higher Education, 2009

Akademischer Aufbau in Afghanistan:

Fach	Fachkoordination/Verantwortl.	Förderungen
AGRARWISSENSCHAFT Universität Göttingen Universität Hohenheim Universität Kassel	Dr. Hans Meliczek Dr. Diethard Mai Dr. Andreas Bürkert Prof. Dr. Werner Doppler	2 Sommer-/Winterakademien (31 afghanische Dozenten) 3 Gastdozenturen (17 Wochen) 4 Stipendien (2 Ph.D., 2 Master)
ARCHITEKTUR Technische Universität Berlin FH Hildesheim	Prof. Dr. Rainer Mertes Prof. Dr. Peter Döscher (Dozentur)	2 Projekte in Kabul (43 Teilnehmer) 16 Gastdozenturen (45 Wochen)
BIOLOGIE Universität Bonn Universität und Zoo Köln	Prof. Dr. Clas M. Naumann Prof. Dr. Gunther Nogge Prof. Dr. Bernhard Misof	2 Sommer-/Winterakademien (17 afghanische Dozenten) 15 Gastdozenturen (218 Wochen) 4 Stipendien (3 Ph.D., 1 Master)
CHEMIE Universität Köln Universität Würzburg	Prof. Dr. Hans-Günther Schmalz Dr. Stephan Wagner	2 Winterakademien (20 afghanische Dozenten) 8 Gastdozenturen (86 Wochen)* 1 Studienaufenthalt afghanische Dozenten (6 Monate) 4 Stipendien (2 Ph.D., 2 Master) <i>* darunter Dr. Walizei, jetzt Rektor der Universität Khost</i>
DARI Humboldt-Universität Berlin Landesspracheninstitut Bochum	Prof. Dr. Ingeborg Baldauf Dr. Jochen Pleines	1 Fortbildungskurs in Afghanistan (10 Teilnehmer) 1 Fortbildungskurs in Deutschland (10 Teilnehmer) 2 Gastdozenturen (6 Wochen) 2 Studienaufenthalte
DEUTSCH Universität Duisburg-Essen	Prof. Dr. Rupprecht S. Baur	3 Lektorate (Kabul, Herat) 2 Sprachassistenzen (Kabul) 9 Gastdozenturen (44 Wochen) 134 Studienaufenthalte* afgh. Dozenten und Graduierte 36 Stipendien (8 Master, 28 Vor-Ort-Stipendien) Deutschkurse für Hörer aller Fakultäten an 7 afghanischen Hochschulen (durchgeführt durch Germanistik-Dozenten der Universität Kabul) <i>* inkl. 9 über „Germanistische Institutspartnerschaften“</i>
GEOGRAPHIE Universität Bonn Universität Gießen Technische Universität Braunschweig	Prof. Dr. Andreas Dittmann	3 Sommer-/Winterakademien (31 afghanische Dozenten) 19 Gastdozenturen (57 Wochen) 57 Studienaufenthalte afghanische Dozenten und Graduierte 2 Stipendien (Ph.D.)
GEOLOGIE Universität Bonn	Prof. Dr. Jean Thein	3 Sommer-/Winterakademien (32 afghanische Dozenten) 28 Gastdozenturen (328 Wochen, inkl. 1 Langzeitdozentur) 75 Studienaufenthalte afghanische Dozenten und Graduierte 3 Stipendien (1 Ph.D., 2 Master)

DAAD-Personenförderung 2002 – 2009

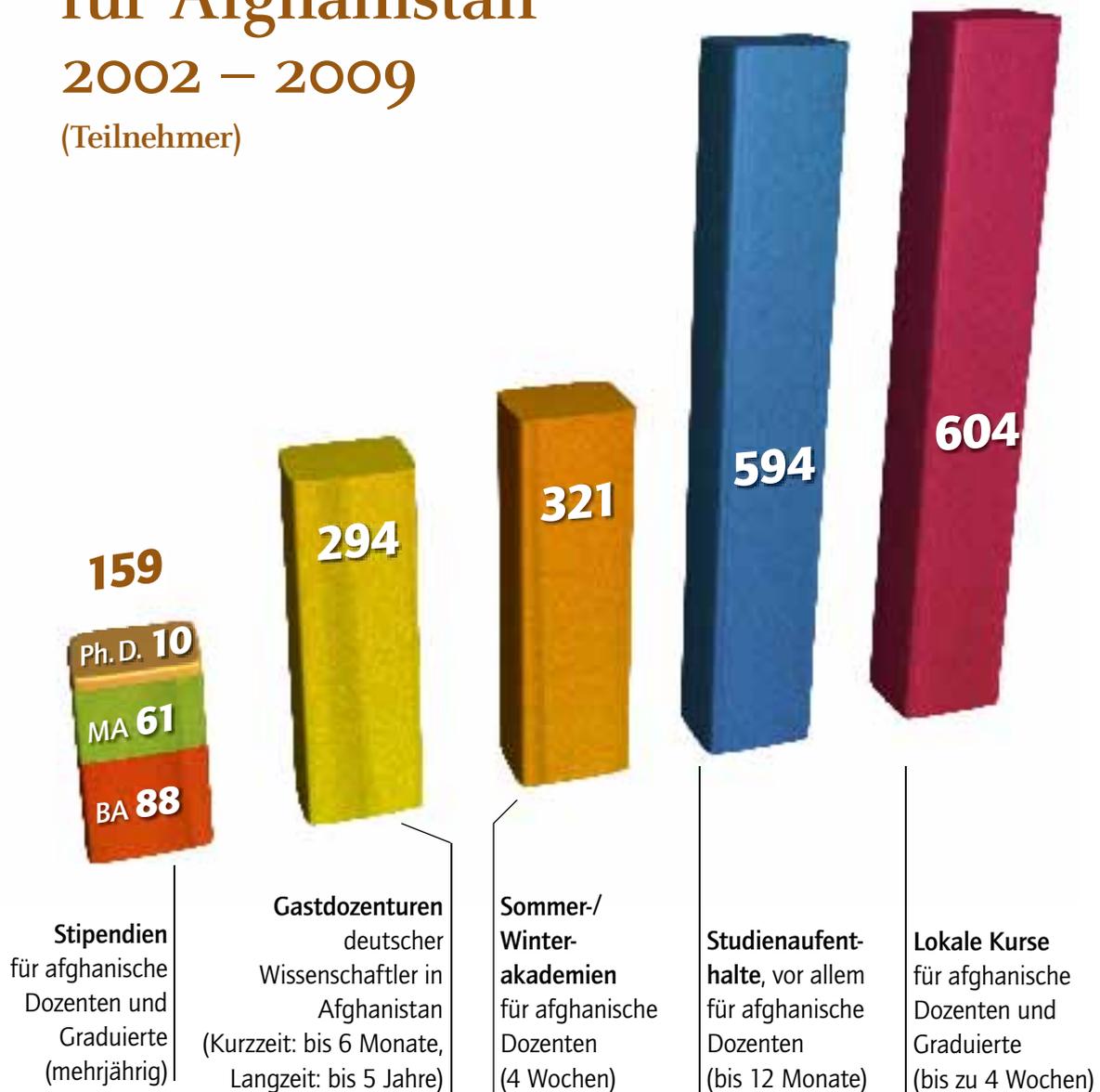
Fach	Fachkoordination/Verantwortl.	Förderungen
INFORMATIK Technische Universität Berlin	Prof. Dr. Bernd Mahr Dr. Nazir Peroz	4 Sommer-/Winterakademien (69 afghanische Dozenten) 99 Gastdozenturen (452 Wochen) 61 Studienaufenthalte afghanische Dozenten und Graduerter 3 Stipendien (Master)* 2.000 PC-Schulungen am Kabuler Rechenzentrum 15 Fachkonferenzen in Berlin, Kabul, Herat und Mazar-i-Sharif * zzgl. 25 Master-Stipendien, finanziert aus Weltbank-Mitteln
INGENIEURWISSENSCHAFTEN FH Karlsruhe Universität Karlsruhe Universität Stuttgart	Prof. Dr. Bernd Breunig Prof. Dr. Dieter Prinz Prof. Dr. Silke Wieprecht	7 Gastdozenturen (28 Wochen) 3 Studienaufenthalte afghanische Dozenten und Graduerter 1 Fortbildungskurs in Afghanistan (25 Teilnehmer) 4 Stipendien (Master)
		
KUNST FH Anhalt	Prof. Dr. Andreas Theurer (Dozentur)	1 Gastdozentur (6 Wochen)
MEDIZIN Dachverband afghanischer medizinischer Fachkräfte in Deutschland (DAMF) und Mitgliedsvereine, Universität Witten/Herdecke	Prof. Dr. Martin Wienbeck Dr. Atallah Zulfacar Dr. Zahir Nazary Dieter Hampel Prof. Dr. Angela Martini	27 Gastdozenturen (121 Wochen) 14 Fortbildungskurse in Afghanistan (236 Teilnehmer)* 25 Studienaufenthalte afghanische Dozenten und Graduerter * <i>Kardiale Diagnostik, Endoskopie, Sonographie, Chirurgie, Anästhesie</i>
PHARMAZIE Universität Düsseldorf Universität Bonn	Prof. Dr. Bernhard C. Lippold Prof. Dr. Richard Süverkrüp	2 Sommer-/Winterakademien (13 afghanische Dozenten*) 2 Gastdozenturen (14 Wochen) 2 Studienaufenthalte afghanische Dozenten und Graduerter * <i>darunter Dr. Babury, heute stv. Hochschulminister</i>

Fach	Fachkoordination/Verantwortl.	Förderungen
PHYSIK / MATHEMATIK Universität Würzburg	Prof. Dr. Stephan Ruscheweyh	2 Sommer-/Winterakademien (21 afghanische Dozenten) 25 Kurzzeitdozenturen (211 Wochen) 1 Langzeitdozentur (Physik, seit Jan. 2008) 28 Studienaufenthalte afghanische Dozenten und Graduierte 5 Stipendien (Master)
POLITIK- UND SOZIAL- WISSENSCHAFTEN Universität Erfurt RWTH Aachen	Prof. Dr. Dietmar Herz Dr. Rangin Dadfar Spanta (Dozentur)	2 Propädeutika „Good Governance“ für afghanische Führungskräfte (29 Teilnehmer)* 5 Gastdozenturen (15 Wochen)** 33 Stipendien (Master) <i>* anschließende Förderung durch Master-Stipendien</i> <i>** Darunter Dr. Spanta, heute afghanische Außenminister</i>
RECHTSWISSENSCHAFT, HOCHSCHULMANAGEMENT MPI für ausländ. öffentl. Recht und Völkerrecht, Heidelberg Universität Erlangen Universität Osnabrück Hochschulrektorenkonferenz (HRK)	Prof. Dr. Mathias Rohe Prof. Dr. Rüdiger Wolfrum Prof. Dr. Michael Daxner Marijke Wahlers	2 Sommer-/Winterakademien (37 afghanische Teilnehmer) 3 Fortbildungskurse in Kabul, Herat und Teheran (140 afghanische und iran. Dozenten, Imame und Richter) 3 Konferenzen „Hochschulmanagement“ und „Curriculumsentwicklung“ in Kabul und Bonn 7 Gastdozenturen (45 Wochen) 2 Studienaufenthalte
VETERINÄRMEDIZIN Universität Göttingen Freie Universität Berlin	Dr. Hans Meliczek Dr. Diethard Mai Prof. Dr. Karl-Hans Zessin	2 Sommerakademien (18 afghanische Dozenten) 1 Gastdozentur (16 Wochen)
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN Universität Bochum	Prof. Dr. Wilhelm Löwenstein	3 Sommer-/Winterakademien (32 afghanische Dozenten) 2 Fachlektorate (Kabul, Mazar-i-Sharif) 12 Gastdozenturen (49 Wochen)* 89 Stipendien (29 Master**, 60 Bachelor) 3 Fakultätentage (Mazar-i-Sharif, Kabul) 6 Kurse für <i>Lucky Students</i> (170 Teilnehmer) <i>* darunter Dr. Assad, späterer Rektor der Universität Herat</i> <i>** inkl. 3 Stipendien der Konrad-Adenauer-Stiftung und 25 Weltbank-Stipendien für Absolventen des Bachelor-Upgrade-Programms</i>
FÄCHERÜBERGREIFEND:		
„Lucky Students“-Programm	Universität Bochum Goethe-Institut Kabul Universität Weimar Universität Kassel Freie Universität Berlin u. a.	2 PC-Kurse (Bochum, 90 Teilnehmer) 2 Deutschkurse (Kabul, 100 Teilnehmer) 1 Kurs „Projektmanagement“ (Kabul, 60 Teilnehmer) 3 Kurse „Public Management“, „Public Health“, „International Relations“ (Bochum, 30 Teilnehmer) 6 Hochschulsommerkurse in Ingenieurwissenschaften und „Intercultural Communication“ (Kassel, Berlin, Weimar; 30 Teilnehmer)
Praktika	AIESEC Frankfurt	13 Praktika in Deutschland für afghanische Studierende 2 Praktika für Deutsche in Afghanistan

DAAD-Personenförderung für Afghanistan

2002 – 2009

(Teilnehmer)



Förderung Afghanen/Deutsche

(Gesamt: 1.972)

